

Halle'sche Zeitung

Einzelpreis 15 Pfennig

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Nummer 175 a

(Preislegiert 1705)

226. Jahrgang

Erste Nummer des Monats...
Preis 2.50 M. — Druck 1.50 M. monatlich —
Gesamtvertrieb von Leipzig vom 1. Juli 1929

Sonntag
28. Juli 1929

Abonnementpreis für die 12paltige...
Preis 2.50 M. — Druck 1.50 M. monatlich —
Gesamtvertrieb von Leipzig vom 1. Juli 1929

Deutschland als Vermittler?

In seiner Amtshandlung hat Präsident Hoover am vergangenen Mittwoch das Inkrafttreten des Kellogg-Paktes zur Achtung des Krieges verkündet. Alle politischen Größen der Union waren um den historischen Augenblick in der Weißen Haus zu Washington versammelt. Neben Hoover saß Coolidge, der frühere Präsident, als Gast, und Kellogg, der frühere Staatssekretär, der Vater des Friedenspaktes. Daran reihe sich in glänzender Reihe die diplomatische Mannschaft der vierzig Staaten des Erdballs, die den Achtungsvertrag unterzeichneten.

Der Akt ist rechtskräftig. Alles deutet nach der Wandlung im asiatischen Osten, ob sich dort das Wunder der Wirkung geltend mache. Aber dort wird wenig weiter anmarschiert. China weigert sich, den früheren Stand in der Verwaltung der ostasiatischen Pazifik-Verhältnisse und die ausgemieteten asiatischen Beamten wieder zuzulassen. Ausland droht, als Sicherheitsband für jene Interessen an der Bahn das Amratal militärisch zu belegen. Japan läßt eine Flotte von 100 000 Tonne nach Norden durch, freilich „ohne Waffen“; aber die Waffen werden auf Anfrage nachgeliefert. Ist das nicht Krieg?

Präsident Hoover ließ am Tage nach seiner feierlichen Jeremie nochmals eine formelle Einladung an alle Unterzeichner des Kellogg-Paktes hinausgehen, man möge sich doch der amerikanischen Vermittlung — wenn sie erfolgt — anschließen. Auch die Berliner Regierung sollte wohl eine Art Trostpflaster sein. Man hat sich nämlich in Berliner politischen Kreisen, nicht nur drüben in New-York, mit Verwunderung gefragt, warum Staatssekretär Stimson, der Nachfolger Kelloggs und der verantwortliche Außenchef, nicht schon vor der Woche Deutschland gleichzeitig mit den übrigen Großmächten von dem amerikanischen Vermittlungsplan im ostasiatischen Konflikt benachrichtigt habe. Stimson, auf sein Verhör zurückzuführen, entschuldigte sich damit, daß der deutsche Vorkämpfer von Britinnig und Goffron sowie der Vorkämpfer hier verweilt seien. Aber der Vorkämpfer Stimson sah erwartungsvoll an seinem Schreibtisch. Man rief ihn ins Staatsdepartement und machte ihm nachdrücklich dieselben Eröffnungen, wie sie die Vertreter Englands, Frankreichs und Japans längst erhalten hatten.

Das hat, wie gesagt, keinen besonders aufmunternden Eindruck gemacht. Das Unklare will es nun, daß von den Ministern des Reichskabinetts alle bis auf einen — Groener — von Berlin abwesend sind. Eine Kabinettsberatung ist also nicht möglich. Man wird darum nur „vorläufig“ antworten, man wird den amerikanischen Schritt abwarten, man wird versichern, daß man auf alle Washingtoner Vorschläge eingehen wird, man kriegerische Verbindungen in Ostasien zu vermeiden. Dies ist aber nicht ganz unangebracht. In der amerikanischen Presse wird nämlich schon davon gesprochen, daß Deutschland — das Amt des Stiebs — Führers zwischen Moskau und Peking übernehmen solle. Es hätte uns nun gerade nicht geschadet, wenn Deutschland bei den letzten diplomatischen Schritten wie der Vater vom Lande übersehen, dann wird der gutmütige Wiesel herangetragen, um die Kasanien aus dem Feuer zu holen!

Wir möchten demgegenüber feststellen: Amerika, England, Frankreich und Japan, sind dieser großmächtigen Siegerstaaten des Weltkrieges, hat es bis jetzt gewagt, sich selbst als Vermittler anzubieten, sie

Kabinett Briand in Aussicht

Der bisherige Außenminister bereits auf der Suche nach Mitarbeitern

Paris, 27. Juli.
Außenminister Briand ist mit der Bildung des neuen französischen Kabinetts beauftragt worden. Er teilte dies den Pressevertretern mit, als er um 7.20 Uhr nach einer einstündigen Unterredung mit dem Präsidenten Doumergue das Elysee verließ. Briand erklärte, trotz der außerordentlich schwierigen Lage könne er sich diesem Auftrage nicht entziehen. Im Laufe des Sonntags werde er mit dem Versuch beginnen, die geeigneten Mitarbeiter für sein neues Kabinett zu finden.

Doumergues Bemühungen

Paris, 27. Juli.
In dem Bestreben, die Kabinettsliste möglichst schnell zu beenden, hatte Präsident Doumergue sofort nach Schluß des Ministerrats namhafte Parlamentarier und Fraktionsführer zu sich gebeten, um sie nach ihrer Auffassung über die durch den Rücktritt des Kabinetts geschaffene Lage zu befragen. Die Besprechungen beim Präsidenten der Republik dauerten den ganzen Sonntagabendnachts an. Mit feierlicher Übereröffnung gürten fast alle Besucher dem Staats-

präsidenten gegenüber, daß sie in Briand den geeigneten Mann für den Ministerpräsidentenposten erblickten.

Im allgemeinen glaubt man, daß das zukünftige Ministerium Briand die

Bisherigen Mitarbeiter beibehalten

wird, doch jedoch auch den Abfallsozialisten einige Sitze angeboten werden dürften, wobei vielleicht einige Mitglieder der Republikanisch-Demokratischen Union auscheiden dürften. Je Maginot, der stark rechts gerichtete Kolonialminister.

Berlin bleibt hoffnungsvoll

Berlin, 27. Juli.
Der Rücktritt des Kabinetts Poincaré wird in Berlin sehr zurückhaltend beurteilt. Man wird erst die weitere Entwicklung abwarten müssen, ehe sich die Folgen, insbesondere für den Verlauf der geplanten Regierungskonferenz, überblicken lassen. Ueber den Haag als Konferenzort ist man einig, und über den Zeitpunkt hofft man, trotz der gegenwärtigen Regierungslosigkeit in Frankreich, gleichfalls in Kürze festzusetzen. An zuständiger deutscher Stelle legt man nach wie vor größten Wert darauf, daß die Konferenz, wie vorgesehen, am 6. August beginnt.

Deutscher Protest in Warschau?

Berlin prüft die Anwürfe des Allg-Staatsanwalts

Berlin, 27. Juli.
In Berlin wird an zuständiger Stelle das Urteil gegen Allg als ein reines Tendenzurteil bezeichnet. Im Verlaufe des Prozesses seien von alliiert polnischer Seite schwere Vorwürfe gegen die deutsche Regierung erhoben worden. Diese Vorwürfe werden zurzeit genau nachgeprüft; nach Beendigung der Prüfung dürften die erforderlichen Schritte von deutscher Seite in Warschau hiergegen unternommen werden.

Die Freitagsausgabe des „Deutschen Reichsboten“ ist wegen des Berichtes über den Allg-Prozess von den Polizeidirektionen Katowitz und Königsgrube beschlagnahmt worden.

„Ein Fehlurteil!“

Deutsches Presse in einmütiger Entrüstung

Berlin, 27. Juli.
In der Berliner Presse wird das Urteil im Allg-Prozess übereinstimmend als ein Fehlurteil bezeichnet, das nur durch die Aufhebung der Unabgbarkeit der polnischen Richter erklärlich ist. Das Urteil sei politisches Urteil, kein Rechtsurteil; denn wohl selten sei die Schuld eines Angeklagten unzweifelhaft widerlegt worden. Es hat! Im einzelnen schreiben die Wörter:
„Der Tag“: Der Führer des Volksbundes mußte beurteilt werden, um den Volksbund vor aller Welt als ein Instrument aufrechter Gewalt gegen den „großmächtigen“, den „Minderheiten“ „väterlich“ entgegenkommenden Staat diffamieren zu können.
„Deutsche Zeitung“: Dieser Prozeß hat wie alles andere bewiesen, daß es zwischen Warschau

und dem deutschen Volke keine Brücken gibt, sondern nur die Gewalt.

„Vorfestigung“: Durch dieses Urteil hat sich das polnische Gericht zur Tirne des grenzüberschreitenden Ghabinismus gemacht, zur Verleumdung der hiesigen polnischen durch Hoch und Verleumdung innerlich lustlos und unmerkwiliger Halbaltur.

„Deutsche Tageszeitung“: Von der Verurteilung gegen den polnischen Staat, von der Jalest in Genf polnisch sprach, hat selbst der polnische Staatsanwalt nichts mehr entdecken können.

„D. N. Z.“: Dieser Urteilspruch ist moralisch eine Freisprechung der Angeklagten und eine Verurteilung der polnischen Justiz; die ganze zivilisierte Welt wendet sich mit Entrüstung und Ekel von dieser Art Rechtsprechung ab!

„Germania“: Dieses Urteil richtet sich nicht allein gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, sondern es ist zugleich eine Kriegserklärung an die deutsche Völkervereinheit in Deutsch-Ostoberschlesien, die in seiner Person getroffen werden sollte.

„Polnische Zeitung“: Was bis zur letzten Minute dem moralischen Rechtsempfinden unmöglich erschien: Allg ist verurteilt worden. Sieben Jahre lang wurde er sorgfältig beobachtet und bewacht. 3½ Stunden hat man gebraucht, um den alliierten Rechtsgrundlagen „in dubio pro reo“ auszuhalten.

„Vorwärts“: Für die Zukunft sei Polen gesagt, daß eine unerklärliche Vorbedingung jeder Annäherung der beiden Nachbarstaaten sein

haben alle nur von Vermittlung gesprochen! Und das Schönste: beiden Streitparteien, Anhalt und China, ist eine schiedsgerichtliche Entscheidung im Sinne des Kellogg-Paktes durchaus unerwünscht! Für den Fernen Osten gibt es nämlich auch eine Art unausgesprochener Monroe-Doktrin, und es ist sehr bezeichnend für die wirkliche Lage der Dinge, daß der Berliner Sowjetbotschafter Kreffstin dem Berliner chinesischen

Gesandten Chiang Tjo ping soeben die Mitteilung machen konnte, Moskau sei zu direkten Verhandlungen mit der chinesischen Regierung bereit. Chiang Tjo ping, der noch auf Befehl aus Peking wartet, erwiderte ohne Zögern: Wir sind nur zu unmittelbaren Verhandlungen bereit! Und angesichts dieser Lage soll Deutschland, der Nachbar Anhalts und der Freund Chinas, sich als Richter aufdrängen? Wir fügen: Hände weg!

am; Die Herstellung voller Rechtsicherheit und Gleichberechtigung der deutschen Völkervereinheit.

Die Schuldenabkommen auch vom Senat erledigt

Paris, 27. Juli.
Der Senat stimmte mit 242 gegen 80 von 272 Stimmen der Ratifizierung des Schuldenabkommens mit den Vereinigten Staaten zu; die Ratifizierung des Schuldenabkommens mit England wurde durch Handaufheben gutgeheißen. In einer Entscheidung spricht der Senat die gleichen Vorbehalte zur Ratifizierung aus wie die Kammer, jedoch in sehr viel vorzüglicher Form.

Kommt die Reparationsbank nach London?

London, 27. Juli.
Wie aus New York gemeldet wird, hat der Gouverneur der Bank von England, Montague Norman, der kürzlich seinen Urlaub in Amerika verließ, mit führenden amerikanischen Bankiers über die Grundfragen im Zusammenhang mit der Errichtung der neuen Internationalen Reparationsbank verhandelt. Norman hat, wie verlautet, den englischen Standpunkt energisch verteidigt, daß der Sitz der Bank in London sein sollte. Man glaubt, daß die amerikanischen Bankinteressen diese englische Forderung unterstützen werde. Möglich ist, „National Reserve Bank“ tätig in der Bank nicht vertreten sind, würden sie der Bank doch beratend zur Seite stehen.

Wang gibt Aufklärung

Wieser sein Schritt zur Beilegung des Mandchurien-Konflikts

Wefina, 27. Juli.
Außenminister Wang erklärte am Freitag der chinesischen Presse, daß die Gerüchte über eine chinesische Note an Ausland aus der Luft gegriffen sind. Nachdem der Abschluß der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Peking hat die Wang-Regierung keine Schritte zur Beilegung des Konflikts unternommen. Die Wang-Regierung wird Verhandlungen einleiten, sobald sich die Sowjetregierung bereit erklärt, Sicherungen dafür zu geben, daß die russisch-sowjetische Propaganda im Fernen Osten eingestellt wird. Wang erklärte ausdrücklich, daß die Wang-Regierung nur unter diesen Bedingungen einen Schritt zur Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts unternehmen kann.

Freunde

der nationalen Sache
bilden wir, umseitigen
Bestellschein auszu-
füllen und uns alsbald
zuzusenden.

Verlag „Halle'sche Zeitung“

Gleiches Recht für alle!

10 000 Mark pro Woche Untersuchungshaft für Verbreiter des

Die der 'Nordwest' melde, ist dem Magdeburger Fabrikanten Rudolf Haas für eine unrichtig erlassene Untersuchungshaft eine Entschädigung von 70000 Mark bewilligt worden.

Der Vorstand dieser Nachrichter haben die deutschen Abgeordneten Lindner und Ward im preussischen Landtag eine Anfrage an das Staatsministerium gerichtet, in der sie fragen, ob die Regierung bereit ist, Auskunft darüber zu geben, mit welcher Begründung Herr Haas die unglückliche Summe von 90000 Mark verlangt hat, und mit welcher Begründung Herr Haas über 10000 Mark pro Woche bewilligt worden sind, während z. B. dem Polizeikommissar für eine einjährige ungeschuldige Haft nur rund 9000 Mark bewilligt worden sind, und auf einen einmündigen gefassten Beschluß des Landtages, diese Summe zu erhöhen, dieser Beschluß nicht ausgeführt wurde mit der Begründung, die gewährten 9000 Mark stellen bereits eine außergerichtlich hohe Entschädigung dar.

Mussolini's Wirtschaftspolitik in Zahlen

Unter Mussolini ist Italien zur Nationalwirtschaft übergegangen, d. h. zu der Politik, die die Bilanz der Deutschen betrifft: Schutz der Landwirtschaft, Schutz der heimischen Arbeit, Wie sind die Erfolge?

Früher konnte Italien sein Volk nicht ernähren: über 700000 Menschen wanderten Jahre für Jahre aus. Seit Mussolini am Amden ist, geht diese Zahl ständig, und zwar immer mehr zurück. Im ersten Vierteljahr 1929 wanderten nur noch 36 000 Italiener aus; die Auswanderungsquote ist also auf weniger als ein Fünftel gefallen.

Nun werden ganz Hufe Rente kommen und sagen, daß darunter doch über die Schiffahrt leide; denn sie hat hauptsächlich von Auswanderern gelebt. Diese Neummüllungen haben Unrecht: Wenn die Wirtschaft im Ganzen nach oben geht, hat jeder Wirtschaftszweig den Nutzen davon. Auch die italienische Handelsflotte ist in rascher Entwicklung. Das beste Beispiel dafür sind die gewaltigen Neubausprojekte: Nicht weniger als fünf Leichter-Dampfer größter Formats sind im Bau oder doch geplant; davon sind drei Neubauten von je 46 000 Tonnen, die beiden anderen je 28 000 Tonnen. Der Vorteil von diesen Verbilligungen hat natürlich die italienische Werftindustrie.

Der Vergleich mit Deutschland ist sehr merkwürdig: Bei uns ist die Werftindustrie in schwerer Lage. Es ist das ein Spiegelbild der gesamtdeutschen Wirtschaft, die unter dem Zeichen der Verschuldung und der Arbeitslosigkeit steht.

Waldoper Zoppot

„Die Meisterfänger von Nürnberg“ (Von unserem Dr. G. Sonderberichterstatter) II. Die erste Aufführung der diesjährigen Wagnerfestspiele auf der Waldoper in Zoppot fand am 25. Juli statt. Auch diesmal sind wieder fünf Abende angelegt (26., 28. und 30. Juli, und 1. und 4. August). Es werden „Die Meisterfänger von Nürnberg“ mit der Generalprobe, die diesmal öffentlich war, insgesamt über 30 000 Menschen gesehen, da der Aufwandsraum einschließlich der Logen über 5000 Personen faßt und jede Vorstellung ausverkauft ist.

Wieder ist, wie in den Vorjahren, ein großer Stab von Mitwirkenden aufgetrieben. Das Orchester

zählt 100 Musiker, unter ihnen Künstler von ersten Opernhäusern, der Chor weist die statistische Zahl von 450 Personen auf. Die musikalischen Vorbereitungen hatte wieder Operndirektor Karl Zuckert (Wag.) geleitet, der auch am 1. August dirigiert. Die jüngsten Sänger sind Professor Dr. Wagner von Schilling's dem Stab, dem diese Aufgabe seit der „Siegfried“-Aufführung im Jahre 1922 übertragen ist. Was sonst noch an Personal für eine Vorstellung nötig ist, übersteigt das Maß der im Vorfeld genannten Zahlen. Einzigartig der letzten Abende sind insgesamt 1135 Menschen erforderlich. Zwei Operninspektoren und vier musikalische Bühneninspektoren bilden den persönlichen Stab des künstlerischen Leiters Hermann Merz.

Es steht natürlich außer Frage, daß eine Oper, die mit einem derartigen Aufwand zur Darbietung gelangt, und zudem noch auf einer Freilichtbühne, ihre Wirkung nicht bestehen kann. Wirklich ist aber vor allem auch, daß die Solopartien Sängern und Sängerninnen übertragen sind, deren Namen von vornherein einen besonderen Genuß und eine vollendete Leistung verhürgen.

Es ist gewiss nicht leicht, sich den Ansagen der Zoppoter Bühne hinmühen anzupassen, zumal auch ganz ungewöhnliche Entfernungen, sowohl in der Zeit als auch zwischen Sängern und Dirigenten, bestehen. Letzteres trat nun mitunter in den Vorjahren auch in der ersten Aufführung bei den Chören in Erscheinung, deren Zusammenhang mit dem Orchester, dem Dirigenten manches Mal ernstliche Sorgen bereitet. Doch Professor Dr. Wagner von Schilling's, der mitunter einer der besten Wagner-Interpreten ist, kennt diese Schwierigkeiten der Waldoper und weiß sie stets geschickt auszugleichen. Bewundernswert ist seine Art, mit der er den Solisten in eigenem Willen, die sich aus der Verhältnisse nicht genügend verständlich bei der fehlenden jüngeren Einübung, ergeben, nachdrückt und nicht ohne bei seiner Führung beharrt. Das ist wahrhaft meisterlich, diese feinfühligkeit Einstellung auf die Sonderart jedes einzelnen Solisten, wobei doch letzten Endes die alles beherrschende Gewalt des Dirigenten-

Die Urteilsbegründung im Stinnes-Prozess

Um den Tatbestand des Betrugs

Berlin, 27. Juli.

In der Urteilsbegründung gegen die Angeklagten im Stinnes-Prozess wies der Vorsitzende zunächst auf die rechtlichen Schwierigkeiten hin, die in diesem Prozeß der Erfassung der Wahrheit entgegengekommen hätten. Es könne daher nicht zweifelhaft sein, daß der Sachverhalt gewisse Lücken aufweise, und daß die Arbeit des Gerichtes trotz aller Sorgfalt nur Stückwerk sein könne.

Der Vorsitzende schildert dann eingehend den Sachverhalt und betont, daß Eugen Firich, Rothmann, Stinnes und v. Waldow nicht den Weg zur beruflichen Zweckregelung gefunden hätten, sie würden dann zweifellos durchschauen haben, daß es sich hier

nicht um ein reelles Geschäft,

sondern um Betrug handelte.

Der Vorsitzende erklärt weiter, es unterliege keinem Zweifel, daß objektiver Betrug vorliege. Bei Stinnes bestände keine Beteiligung darin, daß er sowohl für die rumänischen wie für die französischen Anordnungen das Geld gegeben habe. Es ist bezeichnend, daß Stinnes nicht von vornherein das Geschäft hatte, daß dieses ganze Geschäft nicht einwandfrei ist. Ein erheblicher Verdacht gegen Stinnes sei vorhanden, daß er bösgläubig war, ein Verdacht, der allerdings dem Gericht die Gewißheit von seiner Bösgläubigkeit nicht in vollem Umfange verschaffen konnte. Auch die Beteiligung durch den Angeklagten v. Waldow in der Vermögenssicherung habe das Gericht erlaubt, nicht in vollem Umfange verwenden zu können. Von Waldow habe mit seinen Angaben zu oft gewechselt, als daß sie derart glaubwürdig sein konnten, um als Beweismittel gegen einen anderen Angeklagten in Frage zu kommen. Als festgestellt könne nur gelten, daß Stinnes Weibchen erst betam, als v. Waldow nach seiner letzten Anleiherklärung zu ihm zurückgekehrt war und ankerte, hier sei möglicherweise mit dem Weibchen etwas nicht in Ordnung. Nach der Ansicht des Gerichtes sei der Angeklagte in diesem Moment bösgläubig geworden.

Es müßte also, wenn er sich in diesem Moment am dem verurteilten Betrug beteiligt hätte, bestraft werden. Ein strafbares Verbrechen aber könne man ihm nach Ansicht des Gerichtes nur dann nachweisen, wenn er sich an dem Geschäft aktiv selbst beteiligt oder es fördern ließe. Wenn er v. Waldow nach Paris schickte mit der Weibchen, er wolle aus dem Geschäft heraus, so ist darin nicht der Betrug zu sehen, das Geschäft aktiv zu fördern. Wenn man alles zusammennehme, so sei nicht zu verkennen, daß ein erheblicher Verdacht gegen Stinnes spreche, daß aber die letzten Zweifel an seiner strafrechtlichen Schuld nicht beseitigt sind. Auch Stinnes habe einen Anspruch darauf, daß der oberste Grundhof der Strafgeschäftsstelle, wonach im Zweifel für den Angeklagten zu entscheiden sei, auch auf ihn ange-



bracht wurde. Bei dieser Sachlage habe er als nicht überführt freigeprochen werden müssen.

Bezüglich v. Waldow erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht die unbeeinträchtigte Aussage der Vorunternehmung für richtig gehalten hätte, als diejenige, die der Angeklagte in der Hauptverhandlung gemacht habe. Auch an der strafrechtlichen Verantwortung des Angeklagten v. Waldow könne kein Zweifel sein. Er habe die Urteilsbestimmungen erst zugestimmt, nachdem die

Noch keine Spur von Dr. Bombe

Der Seefflin-See wird abgesehen

Berlin, 27. Juli.

Die Nachforschungen nach dem vermissten Berliner Landgerichtsdirektor Dr. v. Bombe sind Sonnabend früh in der Umgebung von Neulohow erneut aufgenommen worden, ohne bisher zur Auffindung irgendeiner Spur des Vermissten geführt zu haben. Die Ermittlungen werden noch immer von den zuständigen Landjägern geführt. Nachdem man in den letzten Tagen vergeblich die Wälder am Neu-Ohlow abgesehen

hätte, wurde heute früh mit den Nachforschungen auf dem Seefflin-See begonnen, und zwar mit einer planmäßigen Suche mittels Schleppgerätes von mehreren Fischerbooten aus. Dr. v. Bombe seit dem Morgen des 20. Juli vermisst, ist, müßte seine Leiche, wenn er den See gefunden hat, etwa nach sieben Tagen wieder an die Oberfläche kommen, so daß von heutigen Tage an die Suche auf dem See Ansicht auf Erfolg haben könnte.

Die Auffassung, daß Bombe freiwillig aus dem Leben geschieden

ist, wird jetzt auch von seinen Freunden vertreten. Als Grund soll nach Ansicht dieser Kreise seine Erregung über die antizipiert von ihm geleiteten Bemerkungen gegen ihn gerichteten Angriffe in Frage kommen. Bei seiner übergroßen Empfindlichkeit sei er außerordentlich misstrauisch geworden und habe sich eingebildet, daß man ihn, weil er damals in einem Fernprozeß die Öffentlichkeit ausgeschlossen habe, auf irgend einen Posten habe abziehen wollen. Infolge dessen glauben seine Freunde, daß Dr. Bombe in dieser Fernüberzeugung infolge einer gewissen Nerveneinwirkung Hand an sich selbst gelegt hat. Von seiner Behörde wird betont, daß Landgerichtsdirektor v. Bombe sich bei seinen vorgelegten Stellen eines außerordentlich hohen Ansehens erfreute, worauf auch die Tatsache ein Beweis ist, daß gerade er jetzt den Präsidenten des Landgerichtes vertreten sollte.

Zwei Touristen abgefißt

Auf dem Ringgladner hat sich ein schweres Verbrechen ereignet. Von einer bereiteten Stelle fürsten fünf Vergleiche in die Tiefe. Einer wurde getötet, zwei schwer und zwei

Tat bereits erbeutet war. Eugen Firich hat sich der Beifügung schuldig gemacht. Auch gegen die Angeklagten Rothmann, Leo Firich und Schneid bestände erheblicher Verdacht. Er habe aber nicht zur Überführung ausgereicht.

Water schlägt Olympia-Germania Leipzig 6:4 (4:3)

Bei dem geistigen Abendspiel auf dem Waderplatz errang Water einen verdienten Sieg über die Leipziger Gäste. Die Mannschaften waren immer tonangebend und zwei Erfolge der Leipziger ergaben sich aus vermeintlichen Selbsttoren, an denen beide Vereibliche die Schuld trugen. Die Tore für Wader erzielten: Böhmke (3) und Prätigmann, Schulz und Söglag (je 1).

Allison-von Rinn schlagen Cochet-Borotra 6:1, 8:6, 6:4

Vor 10 000 Zuschauern wurde am Sonnabend am Roland-Garros-Stadion in Paris bei angenehmem Wetter das Doppelpiel in der Schlusrunde des Davispokals zwischen Frankreich und Amerika ausgetragen. Über Erwartung gelang es den jungen Amerikanern, das berühmte französische Paar Cochet-Borotra in drei Sätzen 6:1, 8:6, 6:4 glatt aus dem Rennen zu werfen. Die Niederlage der Franzosen wurde in erster Linie durch das Verlegen von Borotra herbeigeführt. Das Davispokaltreffen steht nunmehr 2:1 für Frankreich.

Kammers aus der Turnerschaft ausgetreten

Der Kurztrennmeister der Deutschen Turnerschaft, A. Kammers, Oldenburg, der im 100-Meter-Lauf der Amsterdamer olympischen Spiele den dritten Platz belegte, ist aus der Deutschen Turnerschaft ausgetreten und hat sich bei einem Brief an die Deutschen Turnerschaft für Resignation angekündigt. Kammers' Entschluß ist wohl darauf zurückzuführen, daß er zu den Deutschen Meisterchaften in Breslau (D.S.M.) keine Starterteilnahme von der D. T. erhielt.

Druck und Verlag von Otto Thiele

Redaktionelle Leitung: Dr. Hans-Rüdiger Geymann

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Geymann. Druck: Thiele'sche Druckerei. Vertrieb: Buchhandlung Thiele & Co. Leipzig. Preis: 1.000 Mark pro Jahr. Einzelhefte: 100 Mark. Abbestellung: bis zum 1. August. Rücksendung: nur wenn Rückporto beifügt ist.

Das

Das ist die Geschichte der Waldoper in Zoppot. Die erste Aufführung der diesjährigen Wagnerfestspiele auf der Waldoper in Zoppot fand am 25. Juli statt. Auch diesmal sind wieder fünf Abende angelegt (26., 28. und 30. Juli, und 1. und 4. August). Es werden „Die Meisterfänger von Nürnberg“ mit der Generalprobe, die diesmal öffentlich war, insgesamt über 30 000 Menschen gesehen, da der Aufwandsraum einschließlich der Logen über 5000 Personen faßt und jede Vorstellung ausverkauft ist.

Waldoper am 28. Juli und 1. August, Walliser von Stolzing und an den gleichen Tagen von Josef Kleiberger, von der Staatsoper in Wien, gelangen die Wagnerfestspiele in Zoppot am 2. August und 4. August. Die Rolle des David übernimmt Wilhelm Gombert von der Städtischen Oper Berlin und die des Bedmeier Kammerjäger Ed. Habich (Staatsoper Berlin) am 28. Juli und 1. August.

Nach den übrigen Gezeiten sind noch zu erwähnen der Zeit Wagner von Hermann Kramm (Hamburg-Oper) der mit einer wohlgeübten Stimme seine Partie auszeichnet, hervorzuheben. Die Wahlgänge findet bei Kammerjägerin Margarete Krumboltz (Staatsoper Berlin) eine hervorragende Interpretin, die die Kunst einer eigenen Gestaltung beibringt und mit gutem Sinnmaterial anpacken kann. Die weiteren Rollen sind mit namhaften auswärtigen und ersten Stücken des Danziger Stadttheaters besetzt. Es sindgen zu nennen würde bei ihrer Fülle nicht gut ausführbar sein. Sie dürfen verifiziert sein, daß auch ihrem Willen für das Gesamtensemble aller Dorn geteilt wird.

Es kommt wieder einmal auf der Zoppoter Waldoper ein Werk auf, das besten Geistesinhalts die Bedenken wegen der ungenügenden und willkürlichen Inszenierung zurückzubringen vermag. Man muß immer wieder das eine hervorheben, daß die Aufführung von Wagner-Opern an feiner zweiten Stelle so wirkungsvoll und nachdrücklich gehalten werden kann. Das betrifft nicht nur die künstlerische Wirkung, sondern auch die musikalische Genuß, der selbst bei dem im Freien unheimlichen Verdingen so mancher Feinheiten der Instrumentation einzigartig genannt werden darf. Die durch die seltene Anwesenheit des Zoppoter Stadttheaters hervorgerufene Klarheit des Gesanges macht diese vollstaus ausgleichend vermag. Das Schlußstück des dritten Aktes, die Oubligung für Hans Sachs auf der Wiege von Nürnberg's Toren, ist von so großer Bedeutsamkeit, daß es sollte man selbst Einzelheiten verzeichnen, in der Erinnerung unauslöschlich haften bleibt.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit die 7 mal wöchentlich erscheinende „Halle'sche Zeitung“ mit „Halle'scher Kurier“ (illustrierte Sonnabendbeilage) und „Mitteldeutsche Frauenzeitung“ (14tägig) zum Preise von RM. 2,30 monatlich einschließlic Bestellegebühr bis auf Widerruf. Ort und Datum: ... Name: ...



Für unsere Jugend

Lederstrumpf's Meisterschütz

Seit Tagen erwartete man in den neuen Anstellungen das Eintreffen der Wanderjäger, die alljährlich in großen Schwärmen über das Tal dahinzogen. Auf den Bürgeln ringsum hatten sich hunderte von Menschen eingefunden, als der lang-erlehte Ruf: „Die Tauben sind da!“ erscholl. Salvo auf Salvo krachte, so oft einer der schier unzähligen Schwärme über die Wälder flog. Wenn wirklich einige Tiere diesem Blutbad entrannten, wurden sie von Schützen, die auf die höchsten Bäume geklettert waren, nachträglich erledigt.

Büßlich zeigte sich unter den Leuten die hohe Gestalt Lederstrumpfs, des allen wohlbestimmten Waldjägers. Mit zornigen Blicken sah er dem wüsten Treiben zu. „Das sind die Folgen der Anstellungen“, murmelte er voll Wehmut. „40 Jahre hindurch habe ich die Tauben durch das Tal ziehen sehen. Stets freute ich mich, wenn die Zeit ihrer Wanderung kam. Und jetzt?“

Erschüttert sah er über das Schlachtfeld, das man den unglücklichen Tieren bereitet. Auf einmal schlug ein heftiger Lachen an sein Ohr. Als er sich umwandte, gewahrte er Billy Kirby, den Holzschläger, in nächster Nähe.

„Ihr dürft ja allerdings nicht fehlen“, murmelte ihn Lederstrumpf an. „Wo es nach Tierblut riecht, da müßt ihr dabei sein.“

„Ihr schetlet über den Tod der paar Tauben?“ schrie der Zudermacher zurück. „Ich habe voriges Jahr meinen Weizen statt einmal, dreimal ausfällen müssen, weil mir das Vieh stets den ganzen Samen wegspickte. Ausrotten müßte man die Brut, daß auch nicht eine übrigbleibt! Das ist besser,



Erschüttert sah Lederstrumpf über das Schlachtfeld...

als auf den Kopf eines angebundenen Truthahns zu schießen, für den man noch einen Schilling bezapfen muß!“

„Für Euch wohl!“ entgegnete der alte Jäger. „Auch für alle anderen, die nicht wissen, wie man jagen muß. Niemand, der aus der Höhe einen einzelnen Vogel im Fluge herunterholen kann, wird sich in dieser unfinnigen Weise an solcher Schießerei beteiligen!“

„Ein einzelner Kugelschuß auf einen einzelnen Vogel? Ihr bringt mich zum Lachen!“

„Nacht, soviel Ihr dazu Lust habt, währenddessen hier Tausende und aber Tausende unglücklicher Geschöpfe elend sterben müssen. Gelüftet es Euch nach Taubenfleisch — nun, so erlegt eine, aber nicht zwanzig, wenn Ihr nur eine einzige essen wollt. So was können Ihr natürlich nicht und wenn Ihr's auch versuchen würdet!“

„Eine Taube im Fluge mit der Kugel zu schießen?“

„So sagte ich allerdings.“



Eine ganze Weile zielte er bedächtig. Dann drückte er ab.

„Kömt Ihr's vielleicht?“

„Ich glaube — ja!“

Ihr nehmt wie immer den Mund voll, Alter“, lachte Billy Kirby. Doch plötzlich sah er erregt nach oben: „Dort!“ schrie er. „Dort fliegt eine einzelne Taube! So trifft sie doch, wenn Ihr behauptet, es zu können!“

Der Alte sah verächtlich in die ange deutete Richtung. Wirklich hatte das unauffällige Getöse eine einzelne Taube von dem Schwarme getrennt, zu dem sie gehörte. Jetzt näherte sie sich im Zickzackstuge der Stelle, wo die beiden Männer standen.

Billy Kirby riß das Gewehr hoch und feuerte.

Der Schuß ging fehl und hatte nur den Erfolg, daß die Taube um so aufgeregter hin und her flatterte.

Lederstrumpf hob gelassen die Büchse. Er war zu einem Wettkampf aufgefordert worden — er hatte ihn angenommen. Eine ganze Weile zielte er bedächtig, dann brühte er ab. Die Taube überflog sich in der Luft und stürzte mit geschmettertem Flügel in den See. Eine Handbewegung des Alten genügte, um die beiden Hunde aufspringen zu lassen. Wenig später legte Hektor die noch lebende Taube vor seinem Herrn nieder.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von Lederstrumpfs Meisterschuß über das Feld.

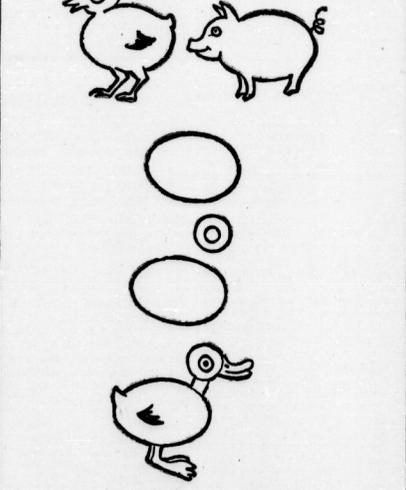
Unter den Männern, die staunend herbeiliefen, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, befand sich auch Richter Tempel, das Haupt der Anstellung.

„Mit der Kugel eine Taube?“ rief er bewundernd. „Das nenne ich ein Meisterschütz!“

„Habe ich nicht früher einen Fisch im Augenblick des Auftauchens geschossen?“

Ente, Schwein und Käsen

Für den kleinen Zeichnkünstler



„Euer Auge hat euch wahrlich viel heute nicht im Stich gelassen!“

„Wie habe ich Pulver und Blei verwendet, um mich am Knallen zu erfreuen“, erwiderte Lederstrumpf ernst. „Und nie habe ich meinen Arm zu einem solchen Gemebel geliehen, wie es die Leute von Templeton — eure Leute, Richter — veranstalten. Ich bin wegen eines einzigen Vogels herausgekommen, und den möchte ich sehen, der mich zu einem zweiten Schuß veranlassen könnte! Uebrigens widerstrebt es mir, noch länger diesem wahnsinnigen Beginnen zuzuschauen. Lebt wohl!“

Und still, wie er gekommen, wandte sich Lederstrumpf, der Waldjäger, um und verschwand zwischen den Bäumen.

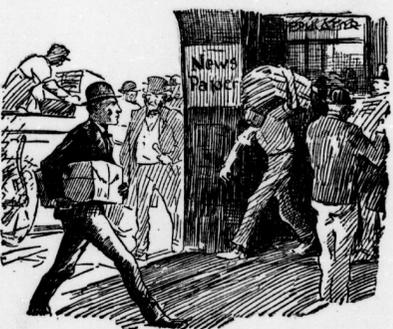
Edison als Schwindler



Es gibt heute fast kein Haus mehr, in dem nicht ein Grammophon, eine Sprechmaschine zu finden wäre. Man hat sich so an das Borhandensein dieser teils größeren teils kleineren Apparate gewöhnt, daß man nichts Besonderes mehr an ihnen findet. Aber das war nicht immer so. Als vor nun 50 Jahren der Öffentlichkeit zum ersten Male eine Sprechmaschine vorgeführt wurde, glaubte man zuerst, es mit einem Zauberputz zu tun zu haben. Der zweite Eindruck war der, daß man sich von einem Schwindler genaschürt wänt; diese Gefühle ist so lustig, daß wir sie hier kurz erzählen wollen.

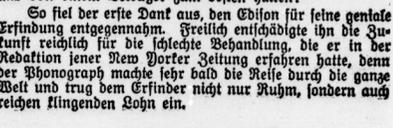
Der heute weltberühmte Erfinder Thomas Alva Edison, von dem man aber damals, vor 50 Jahren, noch nichts Besondere gehört hatte, arbeitete jahrelang an einer Erfindung, die er „Phonograph“ nannte und die als erste Sprechmaschine der Welt zu betrachten ist. Endlich, am 8. Juni 1879, war es soweit. Hocherfreut machte sich Edison mit seiner kleinen Maschine auf, um sie der Welt zu zeigen. Dieser Weg führte ihn zuerst in die Redaktion einer großen New Yorker Zeitung. „Mein Name ist Edison“, stellte er sich den Zeitungseuten vor. „Ich habe eine Sprechmaschine erfunden und würde mich freuen, wenn Sie mir die Ehre erwiesen, einer Vorführung beizuwohnen.“

Die Redakteure sahen sich gegenseitig erstaunt an. Sie hörten viel Neues in ihrem Berufe und waren eigentlich daran gewöhnt, hier und da die unwahrscheinlichsten Nachrichten zu empfangen. Aber daß jemand gekommen war, ihnen eine Maschine vorzuführen, die sprechen konnte, nein, das war ihnen bisher noch nicht passiert. Da Edison aber höflich und bescheiden auftrat, hatte man nichts dagegen, daß er seinen kleinen Kasten auf den Schreibtisch eines Redakteurs niederlegte. Unter allgemeiner Verwunderung sah man, wie der Erfinder plötzlich an einer Kurzel zu drehen begann; einige Minuten später ertönte plötzlich eine geheimnisvolle Stimme durch den Raum, die sich mit höchsten Worten nach dem Wohlergehen der verehrten Anwesenden erkundigte und dann nach einigen freundlichen Abschiedsworten wieder verstummte.



Zuerst wurden die Zeitungseute von einem Grinsen ergriffen. Die sprechende Maschine schien das Erzeugnis eines Zauberputzes zu sein. Aber dann wurde ihnen rasch klar, daß es auf der Welt keine Zauberei gibt. Es konnte sich also nur um einen Schwindlertrick handeln. Willeidigt war es auch nur die Geschäftlichkeit eines Bauchredners, die hier ihr Wesen trieb! Jedenfalls gerieten die Zeitungseute berartig in Zorn, daß einer der Redakteure Edison anschrie: „Sie Schuft! Glauben Sie vielleicht, wir lassen uns von einem Betrüger zum besten halten?“

So fiel der erste Dorn aus, den Edison für seine gentale Erfindung entgegennahm. Freilich entschädigte ihn die Zukunft reichlich für die schädliche Behandlung, die er in der Redaktion jener New Yorker Zeitung erfahren hatte, denn der Phonograph machte sehr bald die Welt durch die ganze Welt und trug dem Erfinder nicht nur Ruhm, sondern auch reichen klingenden Lohn ein.



„Sie Schwindler!“ rief der Redakteur erbost.

9. Den
der E
Jugend, u
Zerzue
Teue.
dem Gebe
ren gege
in unsem
sondern u
auf der u
gegen un
Geben, in
Bei de
Gefährte
gewanflu
man ma
feinern e
kennt es
wer in S
nicht treu
über mu
dann ich
der Treu
recht die
Zeute im
und Gie
Nach d
Seitdem
fremde
Der ung
Wörter d
gedacht
halten
Wagrich
Es veru
melde je
und es
reichte
dann die
winnig?
Zunehm
Zurück
über der
Der
Helfen f
tätiger a
aus, daß
preisig
die Zufu
Gefährde
e i e n
weniger.
später a
Schulden
Nur ein
Inter
Beispiel
Wahrun
nerechte
darbei,
den Ma
leicht Ur
daß es
ermorde
Freunde
Warme
unfähig
est. Ma
Edison ei
In
nur der
unvollst
sondern
Setzes

Beilage
zur

Mitteldutsche Frauen-Zeitung

Halle'sche
Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 4

Halle (Saale), 15. Juli 1929

Nummer 14

Internationale Landfrauentagung in London

Von Gräfin Margarete Keyserlingh, Cammerau

Zum dritten Male habe ich die deutschen Landfrauen bei einer großen internationalen Veranstaltung vertreten dürfen. Die Tagung in London war wichtig. Sie war einberufen von der Vorsitzenden des Internationalen Frauenbundes, Lady Aberdeen, um eine Verbindung zwischen der Landfrauenbewegung und der internationalen Frauenbewegung herzustellen. Als Ganzes muß sie als ein Erfolg gewertet werden. Sie gab einen neuen erweiterten Ueberblick über Bestand und Entwicklung vieler Landfrauenorganisationen.

Ein wesentlicher Teil der Verhandlungen wurde durch Berichte ausgefüllt. In London hatten sich überwiegend Landfrauen-Vertreterinnen der Nord- und Ostseeländer, des gesamten britischen Imperiums, einschließlich Australiens, Südafrikas usw., eingefunden. Belgien fehlte ganz. Polen und die Länder der Kleinen Entente wirkten nur in zweiter Linie mit. Die Verhandlungen wurden nach den Regeln des Internationalen Frauenbundes in Englisch, Deutsch und Französisch geführt. Uebersetzungen aus dem Englischen unterblieben mitunter, wenn sie nicht gefordert wurden. Man hätte denken sollen, daß das Berichten von 25 Landfrauenvertreterinnen über die Arbeit in ihren Ländern äußerst langweilig gewesen wäre. Es war aber soviel Leben in all den Erzählungen, soviel Wärme und Freude an der großen Gemeinsamkeit kam zum Ausdruck, daß man nicht müde wurde, zuzuhören. Unvergeßlich wird jedem die Schilderung von Frau Michelet aus Norwegen sein, die die Arbeit und deren Entstehung auf dem Lande an einem Beispiel zeigte: sie erzählte, wie in einem entlegenen Schären-dorfe 25 Frauen zu einem Verein zusammengetreten sind, wie sie als erste Aufgabe einen Kursus in moderner Ernährung in Aussicht nahmen und eine Lehrerin kommen lassen wollten, die ihnen das Gemüseboden beibrachte. Dabei stellte es sich heraus, daß niemand Gemüse baute und daß keine entsprechenden Gärten hierfür vorhanden waren. Also wurde erst ein Gartenbaulehrer besorgt, der die Gemüsegärten anlegte, den Gemüsebau einführte und dann wurde im Winter der Kochkursus angeschlossen. Die norwegischen Landfrauen sind übrigens ebenso wie die der anderen nordischen Länder gemeinsam mit den städtischen Hausfrauen in einer Organisation zusammengefaßt. Sind ihre Vereine auch in diesem Sinne keine ausgesprochenen Landfrauenvertretungen wie die „Landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereine“, so zeigt ihre Arbeit doch, daß sie völlig bodenständig und praktisch den Bedürfnissen des Landes entsprechend durchgeführt wird.

Ebenso lebensvoll wie diese Schilderung war die der australischen Vertreterin. Sie gab, wie die Frauen Südafrikas und mancher anderer weit entlegener Länder, zunächst einmal der großen Freude über die Zusammenarbeit mit den Landfrauen des europäischen Kontinents Ausdruck, die für sie in ihrer Isolierung geradezu eine Erlösung bedeute. Dann schilderte sie die Mühseligkeit ihrer Organisationsarbeit, wie sie drei, ja sogar sechs Tage reisen müßten, um ihre verschiedenen Vereine zu besuchen, und wie verschieden die wirtschaftlichen Verhältnisse seien, denen sie durch ihre Arbeit Rechnung tragen müßte.

Rumänien hatte viel von seiner Heimatkunst zu erzählen, für die starke Propaganda gemacht wird, und ist anscheinend mit seiner Organisation noch nicht weit vorgeschritten.

Indien, durch eine malerisch, in wallenden Seidengewänder gekleidete, sehr gewandte Lady Tata vertreten, konnte natürlich erst von einem Selbständigwerden der Frauen im allgemeinen erzählen, bei dem die Landfrauen als letzte an die Reihe kämen. — Einige Landfrauenorganisationen sind auch stark auf die soziale Arbeit, be-

sonders auf Krankenpflege, eingestellt. Den Landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereinen am ähnlichsten scheinen in ihren ganzen Gesichtspunkten die estnischen Landfrauenvereine zu sein. Diese analoge Arbeit unserer östlichen Nachbarn dürfte wohl nicht auf einem Zufall beruhen.

Ergänzterweise hat Holland, obwohl zwischen Deutschland und Belgien mit ihren gut ausgebauten Landfrauenvertretungen gelegen, noch keine fertigen Organisationen.

Es wird aber an ihrem Aufbau gearbeitet. Dagegen enttäuschten die Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Kanada durch Fehlen jeder Frauenorganisation.

In die Arbeit der englischen Landfrauen erhielt ich durch den Besuch ihres wunderhübschen Geschäftshauses näheren Einblick. Die englische „National Federation of Womens Institutes“, die im Kriege durch den Staat gegründet worden ist, hat sich von diesem finanziell allmählich vollkommen gelöst und steht jetzt mit ihren mehr als 600.000 Mitgliedern als wirkliche Macht im Staate da. Sie umfaßt allerdings nicht ausgesprochen Frauen des landwirtschaftlichen Berufsstandes, sondern alles, was an Frauen auf dem Lande lebt. Ihre Arbeit ist dementsprechend auf die verschiedensten Gebiete eingestellt. Neben land- und hauswirtschaftlichen Problemen werden Schulfragen, verkehrspolitische Fragen, Fragen der Volksgesundheit, kurz alles, was ländliche Bewohner berührt, durch sie bearbeitet. Ihr großes schönes Haus in London, das der Mittelpunkt der 4641 Vereine ist, beschäftigt einen Stab von Beamtinnen. Die Arbeit würde überwältigend scheinen, ist aber sehr praktisch aufgebaut. Die Womens Institutes leisten selbst in der Hauptfache die Propagandaarbeit und schulen Führerinnen aus allen Kreisen der Bevölkerung. Monatliche Zusammenkünfte müssen in jedem der Vereine stattfinden. Die dort gehaltenen Vorträge, ebenso wie praktische längere Kurse, werden durch die Hauptgeschäftsstelle vermittelt und zum großen Teil unentgeltlich von Ministerien oder Provinzialverwaltungen durchgeführt. Sehr lebhaft sind die Womens Institutes auch an literarischen Vorträgen für ihre Mitglieder interessiert, die anscheinend großen Anklang finden. Es liegt auf der Hand, daß eine Frauenorganisation von über einer halben Million in dem verhältnismäßig nicht so großen England (Schottland, Irland und Wales haben ihre eigenen Landfrauen-Institute) eine nicht zu unterschätzende Macht sind. Sie sind sich — wie im allgemeinen die englische Frau — ihres großen Einflusses auch voll bewußt und verstehen es, Forderungen, die Verbesserungen von Telefonverbindungen und dgl. mit allen Mitteln, auch durch Einfluß auf Parlamentarier und Ministerien, energisch durchzusetzen. Der Einblick in die Verhältnisse der englischen Landfrauen-Organisationen ergibt, wie jeder tiefere Einblick in die Arbeit anderer Länder, daß wir selbst nichts nachahmen können: jede Entwicklung in einem auf bewußter Kulturgrundlage Aufbauarbeit leistenden Volke ist eine eigenartige. Wirtschaftlich stehen unsere Landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereine fraglos an der Spitze, und auch im Ausbau ihres Verhältnisses zum Staat, zu den Landwirtschaftskammern, technischen, landwirtschaftlichen, hauswirtschaftlichen Schul- und Versuchseinrichtungen, sowie den freien landwirtschaftlichen Organisationen sind wir in unserer Art auf multivertüttem Wege. Die freudige Stimmung, die im ganzen die Landfrauentagung in London kennzeichnete, wirkte sich naturgemäß auch auf unsere Zusammenarbeit aus. Wir deutschen Delegierten der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, Frau von Treuenfels und ich, unterstützt von Frau Dr. von Derwartz,

hatten es diesmal nicht schwer, in Fühlung mit den Frauen der anderen Nationen zu arbeiten. Dazu trug die besondere Berücksichtigung bei, die wir Deutschen dadurch erfuhren, daß das Präsidium der Landfrauenkonferenz durch Lady Aberdeen, einer englischen Landfrauenvertreterin, Mrs. Watt und mich als deutsche Vertreterin, gebildet wurde, und die herzenswarme Güte der alten Frauenweltbundesvorsitzenden, die wirklich alles tat, um nur Freundschaft und Verständigung zu verbreiten, prägte sich nicht nur den Verhandlungen, sondern auch dem persönlichen Umgang in jeder Weise auf. Es glückte mir auch, einige Farmen zu sehen, darunter eine musterhafte Hühnerfarm mit einem Bestand von 1400 Legehennen, die sich in ihrem Gesamtbetriebe von unseren modernen Einrichtungen nicht wesentlich unterscheiden. Durch das Klima begünstigt, ist die Hühnerzucht, wie überhaupt die Tierzucht in England, natürlich durch Ersparnisse an Waulschleiten, billiger zu gestalten, auch war

das Futter sehr einfach zusammengesetzt. Die Verkaufsbedingungen der Eier und die Preise waren sehr ähnlich wie die unseren. Einen schönen Abschluß bildete noch die Besichtigung einer Farm mit gärtnerischen Erzeugnissen. Pferde- und Schweinezucht, die uns durch einen landschaftlich sehr reizvollen Teil von Suffolk, der sogar sehr gepflegten Ackerbau hat, führte. Obwohl auch dieses Land über Agrarnot, Arbeitslosigkeit, Verschiebung der Vermögen, hohe Steuern und allerlei Einschränkung klagt, hat man doch das Gefühl des Reichtums und der Sorglosigkeit, wie wir es seit langem nicht mehr kennen. Die deutsche Landfrauenorganisation hat schon einen so großen Ruf im Ausland, daß es ein Leichtes ist, ihr Geltung zu verschaffen. Wenn mir etwas bei der Londoner Tagung Freude gemacht hat, war es die greifbare Bestätigung dafür zu finden, daß wir dank der weitblickenden Führung von Frau Boehm an der Spitze der Landfrauenorganisationen der Welt zu stehen, voll berechtigt sind,

Evangelische Forderungen zur Reform des Sexualrechtes

Von F. v. Eischendorf, Leipzig

Unter diesem Gesamttitel stand die Schulungswoche, zu der die Mitternachtsmission kürzlich nach Hamburg eingeladen hatte.

Den ersten Vortrag über „Die geistigen Kräfte im Kampf um die Sexualrechtsreform“ hatte Herr D. Dr. v. Rohden, Berlin, übernommen. Er führte aus: Sittlichkeit bedeutet Selbstbesinnung auf sexuellem Gebiet, und auch die evangelische Kirche darf nicht daran vorbeigehen, daß Sittlichkeit etwas Fliehendes ist, doch bedarf sie der Waffen, um den Ansturm der neuen Zeit des Relativismus entgegenzutreten zu können. Wir müssen anerkennen, daß die überkommenen Formen in der Geschlechterfrage nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Wir haben unsere Leberlieferungen ehrlich zu überprüfen, ob sie vielleicht auf gedankenloser Selbsttäuschung beruhen.

Das zweite Referat hatte Herr Prof. Dr. Wegner, Breslau, übernommen. Er beleuchtete das Recht als Schutz der sexuellen Sittlichkeit. Das absolute Recht soll voraussetzungslos sein, und über den Extremen stehen, das ist menschlich natürlich schwer durchführbar. Der Jugendrichter Lindseh steht mitten in den Extremen, er findet stets nur die objektive Schuld bei der älteren Generation, und zeigt sich immer als überheblicher Sachmann. Für das individualistische Recht hat man auch schon früher gekämpft, aber da handelte es sich um den weisen, einsichtigen Menschen, jetzt wird die Not der Jugend nur interessant in der Allgemeinheit, nicht als Not des Einzelmenschen. Man sollte die modernen Reformatoren zwingen, ihre Gedanken zu Ende zu denken. Sie helfen wohl im Augenblick, aber sie beseitigen die Not nicht. Das Recht muß im Sinne der Volksgemeinschaft ausgeübt werden.

Oberin D. Magd. v. Filling hielt in ihrem Vortrag über Ehe und Eherechtsreform scharf auseinander Rechtsform und evangelisches Gewissen. Wir können die Bibel nicht zur Grundlage für ein Gesetz machen und strafrechtlich fordern, was Christus will. Sie entwickelte, daß der Stand der Ehe Schöpfungsfrage sei und zur Volksfrage führen müsse. Sie stellte das Recht an die Peripherie der Ehe, während das eigentliche Wesen der Ehe in seiner ganzen Feinheit nur vom Christen erfasst und gelebt werden könnte. Der christliche Standpunkt legt den Wert der Gleichberechtigung der Geschlechter in die gegenseitige Dienstbezogenheit, der Individualismus in das gleiche Recht des Auseinanderlaufens. So geht es der evangelischen Frau bei der Reform darum, daß die Wahrscheinlichkeit gewährleistet wird, und das Eherecht nicht mehr zum Spott wird. So soll keine Erleichterung der Ehescheidung herbeigeführt werden, sondern eine Erschwerung im Hinblick auf die Folgen, die der schuldige Teil zu tragen hat.

Stark in den Mittelpunkt der Tagung trat die heizungsritrene Frage nach der Geburtenregelung und Abtreibung. Der Referent war Herr Dr. med. et phil. Harnsen, Berlin. Die erstere als Tatsache und Notwendigkeit aufzufassen, betonte der Arzt. Da seit dem 19. Jahrhundert eine sprunghafte Zunahme der Menschheit durch den Rückgang der Sterblichkeit eingetreten ist, müsse eine naive Fortpflanzung zur Katastrophe führen. Die Frage nach der Abtreibung muß vom ärztlichen und biologischen Standpunkt verneint werden. Es ist begreiflich, daß der Arzt im Hinblick auf die soziale Induktion oft in Gewissensnöte kommt, und eine große Rechtsunsicherheit für ihn besteht, aber trotzdem darf der Eingriff in den Schöpferwillen und in die Ordnung hinter den Dingen nicht straffrei vor dem Rechte sein. Recht und Unrecht wird verwischt, wenn wir die Aufhebung des § 218 verlangen. Wie steht es mit der Verhütung? Die natürliche Ratio wird nicht als Sünde von der Kirche angenommen, ist die technische dann Sünde? Ist alle Natur

an sich gut? Wird sie nicht erst durch unser Verhalten zu ihr gut oder böse? Es wird hier dem Einzelmenschen die ganze Verantwortung für sich und als Mitglied seines Volkes zugeschoben. Eine Ehe kann ohne Ratio ebenso sündig sein wie mit ihr. Wir alle Franken an der Sinnentleerung des sexuellen Geschehens, woran viel die Freudische Theorie Schuld hat. Aufbaubarkeit bedeutet Sinn einlegen in das sexuelle Gebiet, was uns verlorengegangen ist. — Vom Standpunkt des Rechtes ist es sinnlos, Produktion und Verkauf der Mittel zur Verhütung zu verbieten, aber man soll die Anpreisung unter Strafe stellen, die Mittel wie Gift behandeln. — Sehr eindrucksvoll war es, wie der alte D. von Rohden in der Debatte das Wort nahm: er habe früher in Wort und Schrift gegen das Ratio gestanden: „jetzt aber fehlt mir dazu der Mut“.

Dr. Herz befürwortet im allgemeinen den neuen Entwurf zum Recht des unehelichen Kindes. Er nennt das uneheliche Kind den lebendigen Widerspruch zur Familie. In dem Gefühl der Zurücksetzung entwickelt sich die Psychologie der Minderwertigkeit; aber auch die Umwelt trägt viel zu den späteren häufigen Entgleisungen bei. Meist werden doch diese Kinder groß in einem Milieu, wo das Zusammenleben durch den Sexus bedingt ist, und sie erleben nie die Eros, die die Spannung zur Sublimierung in sich trägt. Auch dem unehelichen Kind muß man den Begriff von Vater und Mutter zu geben versuchen, ohne den Schutz der Familie aus dem Auge zu verlieren.

Die Frage, ob das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sich als wirksam erwiesen habe, beantwortet Fr. Fr. Rothig, Leiterin im Wohlfahrtsamt Hannover, dahin, daß diese nach einer Dauer von 18 Monaten noch nicht endgültig beantwortet werden könnte. Die Bekämpfung der Prostitution, die damit zusammenhängt, ist nur möglich, wenn sie vom Volksganzen getragen wird. Grundsätzlich hat man sich von der überliefereten doppelten Moral gelöst, und die Sonderstellung der Frau ist gefallen. Die Behauptung, daß das Leben auf der Strafe durch Aufhebung der Bordelle unsauberer geworden sei, ist im Hinblick auf die zunehmende Anstaltlichkeit übertrieben. Die Krankheiten sind tatsächlich zurückgegangen, und das hängt mit der frühzeitigen Erfassung der Geschädigten zusammen. Eine Trennung der erfassen Älteren von den Jugendlichen ist unbedingt notwendig, da das Zusammensein eine große Gefahr bedeutet. Eine Beschäftigung während der langen Zeit im Krankenhaus wäre sehr erwünscht, ebenso eine Arztin für die weiblichen Patienten.

Dr. Armin Müller, Weimar, führte uns in seinem Vortrag zurück bis zur Antike und ließ uns einen Blick tun in die Wirrnisse der Seelen der Homosexuellen und behandelte diese Pervertion als ein medizinisches, ethisches, soziales und rechtliches Problem, an dem Lehrer und Erzieher nicht vorbeigehen dürfen. Gerade in den Entwicklungsjahren tritt häufig eine gewisse Triebunsicherheit ein, die die Richtung entscheidend beeinflussen kann, infolge von Verführung und Umgebung. Man muß unterscheiden zwischen wirklicher und Pseudo-Homosexualität, letztere ist nur die durch Gelegenheit gewordene. Bei der wirklichen Homosexualität ist der sexuelle Trieb tief eingestell auf das eigene Geschlecht, nicht nur auf äußere Handlungen; das läßt sich durch das Traumleben erkennen. Wie sehr die Betroffenen darunter oft selbst leiden, zeigen die schwermütigen Tagebuchblätter des Grafen Platen, nachdem er sich seiner Veranlagung bewußt wurde. Diesem Schicksalhaften kann man das tiefste Mitleid nicht versagen. Ganz anders ist es natürlich mit der gleichgeschlechtlichen Liebe, wie sie heute von ungeistigen Naturen wie Magnus Hirschfeld verteidigt und propagiert wird. Verführungen spielen da eine große Rolle, und man kann von Geschlechtsverwahrlosung reden. Die Rechtslage ist eine sehr schwierige, vor allen Dingen muß die Jugend geschützt werden und unbedingt die

Betätigung der Aelteren mit Jugendlichen unter Strafe gestellt werden; auch ist das Schulalter für männliche Jugendliche auf mindestens das 20. Jahr heraufzuziehen. Weibliche zu bestrafen, sollte man ablehnen, da das nur zu Denunziationen führen würde, und das Zusammenleben von Frauen doch so viel mehr dem hergebrachten und natürlichen Brauche entspricht.

Das Schlusswort am letzten Tage von Pastor Dr. Wagner führt uns zu der Frage: Worin besteht nun unsere Aufgabe? Vom formalen Standpunkt aus beantwortet, wünscht er, daß in der Zukunft die Mitternachtsmission in Hamburg eine Zentralfelle werde, wo diese evangelischen Forderungen für die Reform des Sexualrechts in einer Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlich gebildeter Fachleute, Juristen, Aerzte, Theologen usw. behandelt werde. Hier müßte man sich in evangelischer Glaubensfreudigkeit mit der Wahrheit auseinandersetzen, den Geist der Kraft, der Liebe und der Jucht in das wirkliche Leben hineintragen, und den Kampf ansagen gegen das Tier in uns. Unser Gott ist ein Gott der Ordnung; aber das evangelische Ideal können wir nicht in eine Gesetzgebung zwingen.

Groß war besonders der Ansturm vor dem Kommissionszimmer, wo die beiden Ratspräsidenten die Delegation der Frauen empfingen. Für die Frauen ergriffen Frau Dr. A. Leuch, Fräulein Gourde und die Sozialdemokratin Frau Düby das Wort, um auf die Bedeutung der Petition hinzuweisen und für den Fall der Ablehnung weitere Vorstöße anzufordern. Den drei Rednerinnen antwortete Präsident Dr. Walther: Noch nie sei eine Petition in solch feierlicher Weise im Bundeshaus überreicht worden. Er sei überzeugt, daß die eidgenössischen Räte die Wichtigkeit der Frauenstimmrechtsfrage erfassen und daß die gewaltige Unterschriftenzahl der Petition starken Eindruck machen wird. Er sicherte eine wohlwollende Prüfung des Vorgehens zu, das zunächst der Petitionskommission zur Vorberatung überwiesen werde. Im Nationalratssaal widmete der Vizepräsident dem Ereignis einige anerkennende Worte.

An Stelle des verhinderten Bundespräsidenten empfing sodann der Vizepräsident des Bundesrates das Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, wobei wieder die gleichen drei Frauen das Wort ergriffen. Es wurde darauf hingewiesen, daß nun offenbar die

Sommer

Von Ilse Spendelin.

Ich gehe rückwärts in die Jahreszeiten;
Einst, als ich jung war, liebte ich den Tod;
Heut singe ich des Sommers Seligkeiten,
Vom Duft des Reisens trunken und umloht.

Einst liebte ich das Fallen und Vergehen,
Das große Neigen vor dem großen Muß;
Heut will ich aufrecht wie die Felsen stehen,
Auf Stirn und Mund der Sonne Glufenkuß.

Was ist mir noch des Herbstes Schwermuttsinken,
Da ich so reif ward wie das volle Korn
Und überquellend immer weiter trinken
Muß von der Erde Reichtum, Lust und Jorn?

Denn alles Lebende will sich entfalten.
Zum Preise jeder Kraft, die in ihm ist,
So daß sein Herz die drohenden Gewalten
Von Herbst und Winter sommerlich vergißt.

Ein an Gott gebundenes Gewissen lebt in der Freiheit des Geistes, und muß sich in einer veränderten Situation selbst entscheiden. In Freiheit muß man ein Opfer bringen, aber dann auch in Freiheit das Opfer tragen.

Zum Kampf um das Schweizer Frauenstimmrecht

Die Schweizerinnen haben bekanntlich eine Petition zur Erlangung des Frauenstimmrechts mit einer Viertel Million Unterschriften der Bundesversammlung in Bern überreicht. Die Ueberschneide bot, wie berichtet wird, das Bild einer kleinen Revolution im ehrwürdigen Knuppelbau des Schweizer Parlaments. In einem schlichten Zuge durch die obere Stadt brachten die Delegierten der kantonalen Komitees die Unterschriften ins Parlament. Ein Plakat an der Spitze des Zuges verkündete das endgültige Gesamtergebnis: 248 297 Unterschriften, davon rühren 77 990 von Männern her. Es folgten die kantonalen Deputationen mit ihren Tafeln, Zürich mit einem Ergebnis von 46 385, Bern sogar mit 50 346, Waadt mit der stattlichen Zahl von 36 212, Gené und Basel beide mit über 22 000, Neuenburg mit 19 589, Aargau mit 10 999, mit einigen Tausenden auch Luzern, Solothurn, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau, während alle übrigen Kantone zusammen unter einer einzigen Tafel mit der Zahl 7300 versammelt waren. Aus dem Ausland sind 1222 Unterschriften eingetroffen. Hinter den Tafeln schritten die Delegierten des betreffenden Kantons mit rot-weiß umschürzten Paketen, die im Durchschnitt 4000—5000 Unterschriften bargen.

Die Ratssäle hatten sich unterdessen fast entleert. Einige besonders Eifrige gingen inmitten eines Schwarmes von Journalisten dem Umzug bis auf den Bundesplatz entgegen. Die Parlamentarier füllten die Balkone und Treppenaufgänge der Halle, wo der Umzug mit mancherlei Stodungen aufwärtsstrebte, gefolgt von dem nachdrängenden Publikum. In starkem Gedränge wurde das Material der größten aller bisherigen eidgenössischen Petitionen im Sekretariatszimmer niedergelegt, während die Plakatträgerinnen sich in einer improvisierten Prozession durch die Bibliothekshalle bewegten.

Frauenstimmrechtsbewegung in ein schnelleres Tempo als bisher eingetreten sei. Der Vizepräsident antwortete, er verleugne die Wichtigkeit dieser Angelegenheit nicht. Es handle sich hier um ein idealpolitisches Problem. Die Beschäftigung damit sei geeignet, das politische Interesse im allgemeinen zu heben. Von den Frauen sei noch vorbereitende Arbeit zu leisten, indem sie in den Kantonen und Gemeinden ihre Ansprüche und ihre Mitarbeit zur Geltung bringen und indem sie auch noch diejenigen Frauen, die bis jetzt der Bewegung fernstehen, für diese gewinnen.

Entstellung oder Phantasie? Die Geschichte einer Tatarennacht (Artikel in Nr. 4 der „Mitteldeutschen Frauen-Zeitung“).

Herr Dr. Harmen, Berlin, kommt noch einmal auf unsere Berichtigung in Nr. 12 unserer Zeitung zu obigem Artikel zurück und ersucht uns um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

Die Angaben in der Berichtigung der Schriftleitung der „Mitteldeutschen Frauen-Zeitung“ in Nr. 12 unter dem Titel „Entstellung oder Phantasie“ entsprechen nicht den Tatsachen.

1. Die Angaben über die Geschlechtskrankheiten bei der Jugend, die ich ausdrücklich als einen Einzelfall bezeichne, habe, sind von mir in den Zeitschriften „Ehrit“ und „Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz“ gemacht worden.

2. Auf der Mädchenschulung in Koblenz war ich nicht anwesend. In entstellter Weise hat ein Referent auf dieser Tagung die Ausführungen meines Auftrages wiedergegeben.

Ich habe über die Zunahme der Geschlechtskrankheiten unter den Jugendlichen auf keinem Vortrag eine Statistik gegeben.

Wir geben selbstverständlich dieser Notiz gerne Raum, und stellen somit fest, daß die von uns angeführte und kritisierte Verallgemeinerung des genannten Einzelfalles nicht von Herrn Dr. Harmen, sondern von verschiedenen Zeitungen, denen wir das Material entnahmen, vorgenommen ist. Im übrigen bleibt unser Zweifel an dem angeführten Beispiel ungläublicher fittlicher Zustände an einer nicht näher bezeichneten Mädchenschule, für die der Beweis bisher noch nicht vorliegt, bestehen, ohne allerdings Herrn Dr. Harmen den guten Glauben an die Nachricht bestreiten zu wollen. Die Schriftlgt.

Zur Ueberspannung der Sozialversicherungen

Eine Entgegnung von Clara Schreyer

Wir freuen uns immer, wenn unsere Artikel Interesse finden und Entgegnungen auslösen. So bringen wir auch nachfolgende Erwiderung gern, die nicht die einzige zu den sehr aktuellen Ausführungen war, ohne selbst hierzu irgendwie einseitig Stellung zu nehmen, wenn gleich wir rein sachlich feststellen möchten, daß die Schreiberin verschiedentlich Behauptungen zurückweisen will oder zu entkräften sucht, die gar nicht aufgestellt sind. Wir stellen es aber unseren Leserinnen und Lesern anheim, sich weiter zu der Frage zu äußern, die ja zurzeit eine der Schicksalsfragen der deutschen Wirtschaft ist.

Die Schriftleitung.

Der Aufsatz mit obigem Titel in Nr. 11 der „Mitteldeutschen Frauenzeitung“ kann nicht unwiderprochen bleiben. Die Sozialversicherungsgesetze sind Menschenwerk und daher nicht in allen Einzelheiten vollkommen, sie weisen ganz sicher Lücken auf, die von allen Beteiligten anerkannt werden. Aber die „Rentenjucht“ als Norm aufzustellen, für das erwerbstätige Volk, muß als „überspannt“ ganz energisch zurückgewiesen werden. Es gibt in allen Schichten unseres Volkes, nicht nur im Arbeitnehmerlager, Menschen, die es verstehen, Vorteile, die dem Ganzen zum Schaden gereichen, für sich besonders herauszuholen. Sie sind aber Gott sei Dank in der Minderheit. Von diesen Schädlingen werden aber, wie es der vorliegende Artikel zeigt, nur zu leicht Schlüsse auf alle Teilnehmer bezogen.

Wer die Satzungen unserer Krankenkasse kennt, weiß, daß eine recht scharfe Kontrolle ausgeübt wird, und nach m. E. müßte die ganze Ärzteschaft sehr scharf gegen eine Ansicht, wie sie Marie Seelhorst zum Ausdruck bringt, protestieren. Denn in dieser Anschauung liegt eine geradezu unglaubliche Beschuldigung sachverständiger Auffassung ihrer Verhältnisse und Pflichten gegen die gesamten deutschen Kassenärzte. Jeder erwerbsunfähige Patient muß sich etwa alle 4-6 Wochen vom Vertrauensarzt der Krankenkasse untersuchen lassen, sonst erhält er kein Krankengeld, und im Höchstfalle erhält er dieses auch nur für die Dauer von 52 Wochen. Für einen erwerbsunfähigen Angestellten, der inzwischen von der Krankenkasse ausgesteuert worden ist, tritt nur dann die Reichsversicherungsanstalt ein, wenn derselbe nach Feststellung des Vertrauensarztes der R. f. A. über 50 Prozent weniger leistungsfähig ist, gegenüber einem gesunden Angestellten. Diese Feststellung ist oft von Untersuchungen und Beobachtungen in Kliniken und Krankenhäusern begleitet, die sicher von den Angestellten vermieden werden, wenn selbe zu ver-

meiden sind. Erst dann, wenn diese 50prozentige Erwerbsunfähigkeit garantiert ist, zahlt die R. f. A. eine Rente, die heute noch recht klein bemessen ist.

Wenn nun behauptet wird, daß selbständige Gewerbetreibende, Kaufleute mit eigenem Geschäft, linderreiche Mütter und Hausfrauen schneller wieder arbeitsfähig werden, so möge man dabei bedenken, daß diese in den Stunden des Tages und der Arbeit, da sie sich müde und elend fühlen, ruhen können und den Forderungen des Körpers stattgeben dürfen. Wie sieht es aber da heute mit dem Angestellten und Arbeiter aus? Ist dieser „gesund geschrieben“, so gibt es für ihn keine Ruhepause mehr, er muß, solange eben das Tagewerk dauert, oft eine Arbeit leisten, die schon den Gesunden zermüht, und irgendein Ausruhen gibt es nicht. Die aufreibende Arbeit unserer heutigen Wirtschaft verlangt einen gesunden Körper, aber ein eben von schwerer Krankheit genesener Körper ist diesen Ansprüchen selten gewachsen.

Erwerbslosenfürsorge — gewiß hat sie ihre zwei Seiten, wie jedes Ding auf dieser unzulänglichen Welt. Und man ist ja an maßgebender Stelle bereits fleißig am Werk, die Inzuträglichkeiten, die sich in der kurzen Praxis ergeben haben, abzustellen. Aber wo wären wir heute im deutschen Vaterland, wenn wir die Erwerbslosenfürsorge nicht gehabt hätten? Ob die Großbetriebe ihre Rationalisierung mit solcher Konsequenz und Rücksichtslosigkeit durchführen können, wenn nicht die Erwerbslosenfürsorge bestanden hätte, muß doch auch einmal bedacht werden. Wohl mancher Fabrikchefschein rauchte heute nicht mehr, wenn nicht eine andere Stelle für das dürftige Brot mitgesorgt hätte. Durch die Erwerbslosenversicherung sorgt aber der Arbeitnehmer selber mit für die Zeit seiner Erwerbslosigkeit. Wenn er nicht den berechtigten Anspruch auf Zahlung einer Unterstützung hat, müßte ihn da nicht der Staat aus Staatsmitteln unterhalten? Denn wer kann bei den heute gezahlten Löhnen und Gehältern größere Rücklagen für Zeiten der Not machen, und die alten Spargrößen sind der Inflation zum Opfer gefallen. Also müßte, wenn wir die Erwerbslosenfürsorge nicht hätten, der Steuerzahler dem Arbeitslosen helfen, und dazu hätte der letztere noch das belastende Gefühl, der öffentlichen Fürsorge anheim zu fallen. Nun hat er sich aber selber eine Stelle geschaffen, hat auch selber gesieuert und damit ein wohlverordnetes Recht auf die Unterstützung. Tausende von Arbeitnehmern strömen nach den Schuldenlastungen jedes Jahr in den Wirtschaftsprozess hinein. Wo soll die Wirtschaft mit all den Kräften hin, so viel Menschen kann sie heute nach erfolgter Rationalisierung nicht beschäftigen. Vor dem Kriege hatten wir doch auch unser Heer, welches jährlich eine große Anzahl junger Leute der Wirtschaft entzog. Und

Die Brüder berühmter Schwestern

Von Dr. Eln Mensch

Wenn dieser Satz umgekehrt lautet, so würden sich uns unzählige Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart darbieten, denn die in Geschichte und Geistesleben einen hohen Rang behauptenden Männer haben fast alle Schwestern, deren Namen nur deshalb gebucht wurden, weil sie eben in mehr oder weniger enger Beziehung zu den berühmten Brüdern standen. Das umgekehrte Verhältnis, daß die Brüder im Schatten bleiben, wogegen die Schwestern oder die Schwester an das Licht der Öffentlichkeit gelangen, tritt sehr selten ein. Wir begegnen da sozusagen einem Lebensgesetz. Wenn Mann und Weib der gleichen Mutter entstammen, so ist von vornherein, falls nicht körperliche Hemmnungen vorliegen, ein größerer Spielraum, eine günstigere Entwicklungsmöglichkeit dem männlichen Lebewesen gegeben, das sich als das von Haus aus stärkere weit besser durchsetzen kann und mag.

Ausnahmen zeigen sich meist da, wo der Schauplatz des Lebens für die Frau an Ausdehnung gewinnt, denn die *Berühmtheit* im guten wie im schlimmsten Sinne ist nicht nur von Charaktereigenschaften, von Energie und Begabung abhängig, sondern wird auch noch von einer Menge äußerer Zufälligkeiten getragen. Den Namen und die Taten jener thüringischen Fürstentochter aus dem 6. Jahrhundert, der heiligen *Madegundis*, die noch als Kind an den Hof des wilden Merowinger Chlotar gekommen war, hat die hegende Frau bewahrt, aber das ihres jungen Bruders, der gleichzeitig mit ihr in die Gefangenschaft des Frankenkönigs geriet, haben die Wirren der Zeit festsitzeln lassen.

An die Gestalten der beiden, um die Macht kämpfenden ehrgeizigen Frauen aus dem Merowinger Hause, Brunhilde und Fredegunde, von denen die letztere die erfolgreichere, aber auch gewissenlosere war, hat sich manch dunkle Mär geknüpft. Auch Dichter wie Konrad Ferdinand Meyer haben ihr balladeste Motive abgewonnen,

wie in „Galaswintha“, vertont von Luise Ignol. Hier und da taucht der Name eines Bruders auf — Guntram —, der in diese Sippenkämpfe verwickelt war, aber weder Chronik noch Lied haben Anlaß gefunden, sich näher mit ihm zu beschäftigen. Von den Brüdern der *Johanna d'Arc* — Schiller läßt nur ihre Schwestern auftreten — wissen wir nichts weiter, als daß sie vom Vater Zhibaut die Weisung erhielten, die Schwester ins Wasser zu werfen, falls sie sich bekommen ließe, mit den Landsknechten zu laufen und Männerkleidung anzulegen. Von den Kindern der heiligen *Elisabeth* hat die Geschichte ihrer Tochter, der streitbaren *Sofie von Brabant*, ungleich größere Bedeutung zuerkannt als deren Brüdern.

Gleich verteilt war das Kräftepiel zwischen den Geschwistern *Cäsar* und *Luzreza Borgia*, diesen zwei scharf geschnittenen Profilen aus der Renaissancewelt, aber die Frau mit ihren weltlichen und obendrein noch angedichteten Verbrechen hat, ungeachtet der ihr von modernen Historikern zuteil gewordenen Ehrenrettung, die Phantastie der Nachwelt noch sensationeller erregt als der skrupellose Bruder.

Bei dynastischen Kämpfen geschieht es häufig, daß gleich ehrgeizige Geschwister um den Vorrang streiten, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, daß sogar die Schwester den Bruder aus dem Sattel zu heben hofft. Das war der Fall bei *Sofie* und *Peter* dem Großen von Rußland. Sie aber bringt es nur zu Putzchen und Heinen Militärevolten, während er sich als der entschiedene Überlegene und vor allem als der organisatorisch begabtere erweist. Ausgesprochen großes Format müssen die Frauen schon haben, die über ihre männliche Verwandtschaft hinauswachsen. Die Pfälzerin *Liselotte* fühlte selbst recht gut, daß sie besser zum Pfalzgrafen taugte. Während ihre Brüder daheim im engen Kreise verbleiben und der Chronik keinen nennenswerten Stoff liefern, stellt sie, lediglich aus dem Bedürfnis der Mitteilbarkeit heraus, in

dann darf auch nicht von vornherein alle Schuld auf die „faulen“ Arbeitnehmer abgewälzt werden. Die Arbeitgeber sollen auch selber mal in den Spiegel schauen, ob sie immer ihre Pflicht dem Volksganzen gegenüber erfüllen. In den flauen Geschäftszeiten vor dem Kriege wurde infolge des schwächeren Geschäftsganges kein Angeellter und Arbeiter entlassen, sondern derselbe wurde durchgehalten, bis sich die Lage wieder hob. Heute wird doch in den meisten Fällen sofort zur Entlassung geschritten, denn der Arbeitgeber denkt, „wozu sollst du die Belastung tragen, die Erwerbslosenfürsorge sorgt ja für deinen Arbeitnehmer“. Vor einiger Zeit stand im „Deutschen“ eine Mitteilung, daß ein Arbeitgeber einen Arbeiter im Laufe eines Jahres sage und schreibe 30mal entlassen und wieder eingestellt habe. Wer selber einmal in der bösen Lage gewesen ist, von der „hohen Rente“ der Erwerbslosenfürsorge einige Wochen zu leben, der wird ganz sicher nicht mehr von „Leberpannung“ sprechen. Die verantwortungsvollbewußten Versicherten legen jedenfalls großen Wert darauf, daß man wegen dieser Mißstände nicht die ganze mühsam aufgebaute und erarbeitete Versicherung wieder zerschlägt, sondern daß man in allen Teilen des Volkes mit dafür Sorge trägt, daß dieselbe zum Besten der deutschen Arbeitnehmer erweitert und ausgebaut wird.

Die Tjingtau-Jugendherberge

Von Louise Schupp

Sie liegt nicht im Lande der „gelben Gefahr“, diese neue Jugendherberge, sondern im Bereich des höchsten Gipfels von Deutschland, der stolzen Zugspitze, die über einen blumigen Hügelzug zur Funkschlucht, die sich in die Klänge des Wank eingegraben hat, herüberlugt. An einem schönen Junitage hatte sie, die oft ungnädige Bergdame, alle Regen und Nebelschleier vom Felsantitz gezogen und lächelte freundlich zu dem frohen Jugendleben, das sich bei der Einweihung dieses größten Bergheimes des „Landesverbandes Bayern für Jugendherbergen“ entwickelte. Der erste Kreis in etwa 30 Kilometer Entfernung um die Harzstadt ist geschlossen, ein zweiter, in 60 bis 70 Kilometer, ist auch sozusagen lückenlos, so daß die wandernde Jugend von der bairischen Landeshauptstadt aus von Heim zu Heim den Bergen entgegenziehen kann. Jugendunterkunft gab es bisher zwar schon in verschiedenen Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, der Nebengebäude oder Wassenlager zur Verfügung stellte, aber Eigenheime in den Bergen konnte der Verein bisher nur wenige und in keinem Ausmaße schaffen, die neue Herberge aber bietet 120 Junglichen Nachtquartier, dazu Tages- und Kochräume, elektrische Beleuchtung, einen Glasraum, in dem man alle möglichen notwendigen, nützlichen und guten Dinge,

die allenfalls im Aufjagd vergessen wurden, kaufen kann, ohne nach dem etwa 15 Minuten entfernten Markt Partentkirchen laufen zu müssen. Und wie kam nun diese aus einem alten, umgebauten Werdenfeller Bauernhaus entstandene Herberge zu ihrem erotischen Namen? Der infolge der Kriegswirren aufgelöste Bergverein Tjingtau, hat dem „Landesverband Bayern“ den Rest seines Vermögens überwießen. So wird unter der wandernden Jugend die Erinnerung an die deutsche Kolonialarbeit in Ostasien lebendig bleiben. Die günstige touristische Lage des schmucken Heimes erhellt schon die Tatsache, daß hier drei wichtige Gebirgsgruppen aneinanderstoßen, Eiter- bzw. Walchengebirge (mit Wank, Krottenkopf usw.), Wettersteingeirge und Ammergauer Alpen. — Garmisch-Partentkirchen ist ein weltberühmter Kurort, in der Ferienzeit häufig überfüllt, so daß gerade die bergfernen Jungwandergruppen, die nicht wie unsere Münchner und Augsburger jedes Wochenende zu einem Gebirgsausflug benötigen können, oft nur schwer und für ihre kleine Reisefasche zu teure Unterkunft finden konnten. Für sie ist dieses billige, behagliche Nest besonders wertvoll. Wegen der für Angeübte nicht zu unterschätzenden alpinen Gefahren, finden aber nur geführte Jugendgruppen und keine einzelnen Wanderer Aufnahme. Wie Namen und Art der Herberge, so hatte auch die Einweihung eine ganz eigenartige Note. Es war der Sonntag nach Fronleichnam, an dem im katholischen Süden die sogenannte „Kleine Prozession“ der einzelnen Pfarreien abgehalten wird. Der alte Markt Partentkirchen, seine Straßen und Häuser, waren überreich mit Grün und Blumen, Fahnen, Teppichen, Heiligenbildern und Altären geschmückt, auf dicken Grassteppen wanderten die Teilnehmer in den alten schönen Trachten, die an hohen Feiertagen aus den Truhen geholt werden, es läuteten die Glocken, trachten die Wälder und knatterten die Flinten der schmucken Schützengilde in dem kurzen Wids mit dem grünen Spießhut, ein wiedererstandenes Bild aus der guten alten Zeit! Dann marschierte der Zug der Jungwanderer, begleitet von der Salsianermusik, zum Bergkirchlein St. Anton empor, das aus Kriegsnot und Leid im Jahre 1704 entstanden und unberührt von der neuen Zeit geblieben ist. Ein stimmungsvoller Gottesdienst, eine lustige Höhenwanderung zur Herberge, ihre kirchliche Weihe, Reden, Gesang, Musik und das Beste, ein Kranz froher sonnegebräunter Jugend, die ihr Heim gleich in Besitz nahm, das sie wieder hauptsächlich der unermüdblichen Arbeit des Vorsitzenden des „Landesverbandes Bayern für Jugendherbergen“, Professor Ernst Engensperger, verdankten, umrahmten die Feier, an die sich ein fröhliches Schmausen im Grünen um eine Feldküche anschloß, nachdem die einzelnen Gruppen ihren verschiedenen Tageswanderzielen entgegenzogen. Der Alpenverein des neuen Heimes schickte einen Glückwunsch, dem man der Herberge als Motto mitgeben möchte: Möge der gute Kameradschaft-

ihren Briefen an die Tante in Hannover eine Art Zeitspiegel zusammenfassen.

Der kleinen Prinzessin von Anhalt-Zerbst, die in Stettin, wo der Vater ein Infanterie-Regiment führt, wohnt, wurde es wähllich nicht an der Wiege gesungen, daß man sie einst die „Semiramis des Nordens“ heißen würde. Hoffnung und Sorgfalt der Eltern wandten sich in erster Linie den Söhnen zu, denen jedoch kein Aufstieg im militärischen oder politischen Leben beschieden war, wogegen Sophie Friederike, als man in Rußland daran denkt, die Thronfolge zu sichern, gar bald als Katharina II. die Welt von sich reden macht.

Nächst dem Vater sollte — und die testamentarischen Bestimmungen früherer Zeiten gehen auch meist von dieser Voraussetzung aus — der Bruder der natürliche Beschützer und Berater der Schwester sein, aber nicht immer haben sich die Brüder zu dieser ehrenvollen Aufgabe bekannt. Gar viele Familien-tragödien lassen sich darauf zurückführen, daß aus dem vermeintlichen Beschützer ein Benachteiliger und Verräter wurde.

In der Maria-Stuart-Tragödie hat eine sehr häßliche und zweideutige Rolle der Stiefbruder James Murray gespielt, dem die schottische Königin in ihrer Menschenunkenntnis viel Vertrauen schenkte und der dann geheim und offen gegen sie intrigierte und sie zur Flucht nach England nötigte. So erreichte er zwar sein Ziel: die Regentenschaft, genoß aber nicht lange die Frucht seiner Treulosigkeit, weil er sehr bald einer Privattrache zum Opfer fiel.

Stammhalter, Erben täuschen oft die auf sie gesetzten Erwartungen. So stirbt der junge Koburger, Prinz Alfred, einen unruhlichen Strohbo, aber zwei seiner Schwestern nehmen im Osten Europas einen weithin sichtbaren Platz ein. Die eine als schöne und in politische Mächenschaften verstrickte rumänische Königin Maria, die im Weltkrieg offenkundig deutschfeindlich auftritt, und die andere, Melitta, die als Gattin des Großfürsten Nikoll, in der Verbannung auf die Zarenkrone wartet, die ihr und

dem Gatten am Ende doch zufallen könnte. Eine traurige Berühmtheit hat die letzte österreichische Kaiserin Zita, aus dem Hause Parma-Bourbon, davongetragen. Von ihren herzlich unbedeutenden und kurzzeitigen Brüdern, die im Ententeheer standen, ließ sie sich zum Schaden der Habsburgdynastie beraten. Das Nähere darüber kann man erfahren durch die spannend geschriebenen „Erinnerungen“ der Gräfin Editha Salburg.

Die dichterische Begabung führte einst die junge Prinzessin Elisabeth von Neuwied weit hinaus über ihre rheinische Umwelt, aber auch als Königin von Rumänien, als Carmen Sylva, verlor sie niemals die seelische Fühlung mit der Jugendheimat und den Verwandten am Rheinstrom. Dem Kleinen garten siechen Brüdern, dem keine Rolle in der großen Welt aufzuehalten war, hat sie ein Denkmal gesetzt in dem Buch „Das Leiden eines Knaben“.

Unsere große weisfällische Dichterin Annette von Droste-Hülshoff erhielt den Unterricht zusammen mit ihren Brüdern, nahm an deren wissenschaftlicher Ausbildung teil und trieb mit ihnen Mathematik, Latein, Griechisch, Naturkunde usw. In ihrer bescheidenen Zurückhaltung hat sie sicher sich diesen Jugendgefährten weit unterlegen gefühlt und keinen Augenblick davon geträumt, daß man dereinst all diesen Menschen und Beziehungen nur nachforschen würde, weil sie ihr zugehörig gewesen sind.

Auch einer bedeutenden Schwester kann der brüderliche Kamerad Rückhalt und Anleitung geben, selbst wenn seine eigene Begabung hinter der ihrigen zurückstehen sollte. Das zeigte sich im Leben der einst viel gelesenen und gefeierten Romanschriftstellerin Henriette von Paalzow geb. Wack. Einst waren die Bücher der Paalzow so begehrt wie beispielsweise heute die Romane der Viebig. Ihre Liebe zur Natur, die sich in den vorzüglichen Landschaftsbildungen offenbarte, verdankte sie ihrem Maler-Bruder Wilhelm, der im väterlichen Hause sein Atelier hatte und der jungen Schwester das Reich des Schönen erschloß.

liche Geist, der stets über dem Tjingtau seinem Bergverein und seinen schroffen Bergen geschwebt hat, auch in der Tjingtau-Jugendherberge eine dauernde Stätte finden, möge sie selbst werden eine Herberge deutschen Geistes, Trostsinns, sowie der Erbauung und Erstarbung unserer Jugend.

Lina Pfaff

Die bekannte pfälzische Großindustrielle und erster weiblicher Kommerzienrat, Fräulein Lina Pfaff, langjährige Allein-Inhaberin der Nähmaschinenfabrik G. M. Pfaff, ist kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres in Kaiserslautern gestorben. Sie ist ein Kaiserslauterer Kind und hat die Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt und die Anteilnahme an den täglichen Vorkommnissen bis zu den letzten Tagen bewahrt. Gemeinsam mit ihrem Bruder hat sie die Entwicklung des väterlichen Unternehmens von den kleinsten Anfängen an miterlebt und wurde nach dem Tode des Vaters Mitinhaberin des in kräftiger Entwicklung sich bewegenden Unternehmens, das in den Händen der beiden Geschwister seinen Welt Ruf erlangte. Wenn auch Fräulein Pfaff in den Vorkriegsjahren nicht persönlich im Geschäft tätig war, so stand sie ihrem Bruder als treue Beraterin zur Seite. Was sie in den Kriegsjahren für die Pflege der Verwundeten, für die Ausstattung von Lazaretten, für die Hinterbliebenen Gefallener getan hat, wird unvergessen bleiben. Als ihr Bruder 1917 die Augen schloß, wurde das Geschäft von Fräulein Pfaff als Allein-Inhaberin übernommen und in müttergültiger Weise weitergeführt. Während sie in früheren Jahren ihre Hauptaufgabe auf dem Gebiete der Wohltätigkeit fand, begann sie nun mit kräftiger Hand in die Führung des Geschäftes einzugreifen und hat es verstanden, das Unternehmen über die schwierigen Jahre der Nachkriegszeit hinüberzuleiten. Infolge vorgeschrittenen Alters von Fräulein Pfaff und unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Belange, wurde im Mai 1926 die Umänderung des Geschäftes in eine Aktiengesellschaft vollzogen, Fräulein Pfaff ist aber in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Aufsichtsrates, auch weiterhin in enger Fühlungnahme mit der Führung des Unternehmens geblieben. Daß ihr Wirken auch in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit fand, bewies ihre Ernennung zum Kommerzienrat durch die bayerische Regierung im Dezember 1925, während die Stadt Kaiserslautern in Anerkennung der hohen Verdienste um die allgemeine Fürsorge ihr das Ehrenbürgerrecht verlieh. Lina Pfaff hat in idealem Gemein Sinn der Stadtgemeinde verschiedene Stiftungen und Anstalten geschaffen. Das Pfaffbad, das ihr Bruder begonnen hatte, hat sie in der Nachkriegszeit vollendet. Sodann hat sie die an das Pfaffbad angeschlossene Kindertrippe ausgebaut. Sie selbst brachte der Kindertrippe großes Interesse entgegen und hat sich bei ihren häufigen persönlichen Besuchen sehr um die Anstalt angenommen und überall nach dem rechten gesehen. Diese Volksbadeanstalt und Kindertrippe wurde 1924 der Stadt übergeben. Mit dem Pfaffbad und der Pfafftrippe hat sich die Bestrebene in den Herzen ihrer Mitbürger ein Denkmal für alle Zeiten gesetzt. Weiter hat sie die G. M. Pfaff-Stipendien-Stiftung durch jährliche Zuschüsse aufrechterhalten. Diese reichlich bemessenen Zuschüsse ermöglichen einer Reihe von Söhnen von Arbeitern und Beamten ihres Wertes den Besuch von Mittelschulen und Hochschulen. Lina Pfaff ist in erster Linie die Begründerin der Pfaff-Wohnungskolonie. In Fortsetzung der Kolonie hat sie die schöne Pfaffrücke gebaut. Mit Lina Pfaff ist eine weit über die Grenzen ihrer Heimat bekannte und beliebte Persönlichkeit dahingegangen, die warmherzige Fürsorgerin in allen Lebenslagen nicht allein für die Wertangehörigen, sondern auch für alle, die sich in Not und Bedrängnis an sie wandten.

Die Seniorin der Deutschen Malkunst

Von Julia Virginia Laengsdorff, Frankfurt (Main)

Die Seniorin der deutschen Malkunst, Ottilie W. Roederstein, feierte kürzlich ihren siebenzigsten Geburtstag. Der Kunstverein in Frankfurt (Main), der Stadt, in der die Künstlerin während zweier Jahrzehnte lebte und arbeitete, bot ihr eine Ausstellung ihres Lebenswertes anlässlich dieses Jubiläums an. Verschiden, wie sie ist, beschränkte sie sich, in bloß einem der Kunstvereinsäle eine Anzahl Arbeiten zu zeigen — Arbeiten aus den letzten zehn Jahren. „Ich war in dieser Zeitspanne, da ich erfüllt und aufgewühlt von der gewaltigen Tragik der Kriegsjahre war, täglich versucht, mich mit Leben und Welt auseinanderzusetzen, zu intensiver Lebens- und Arbeitskonzentration gezwungen und wurde gedrängt zu einer Abkehr von allem mir nicht im Innersten Kongruenten, zu einer ehrlichen Revision aller Daseinswerte“, bekannte sie. Betrachtet man nun diese Ausstellung, das lapidare neueste Selbstbildnis der greisen Meisterin mit dem wie in einem Augenblick der Atempause verschränkten Armen inmitten sprechender Schöpfungen, so erhält man

das beklügende Bewußtsein eines seit in sich geschlossenen, unklaren Künstlertums. Man sieht eine Anzahl ganz ausgezeichnete Porträts, und es mag kein Zufall sein, daß der in Zürich von deutschen Eltern Geborenen die herben, geprägten Charakterköpfe schweizerischer Persönlichkeiten besonders liegen. Wundervoll, ganz ins Geistige gesteigert, auch das Bildnis der Herzogin Elisabeth Winterhalter, mit der Ottilie Roederstein seit 1910, dem Wegzug von Frankfurt (Main), im stillen Hofheim am Saum der Taunusberge in einem der Kunst und Kultur durchsättigten Heim ein Leben inniger Seelenameradtschaft führt. Auch die nur in Grau und Weiß hingepensierten, mehr symbolischen Bildotumente der ersten, furchtbaren Jahre nach Kriegsschluß, wie „Ergebenheit“, „Kummer“, „Erzähler“, hinterlassen starken Eindruck, zeugen von Ottilie Roedersteins tief mitfühlender Seele in der Zeit, da Hofheim von den Franzosen besetzt war. Noch ein Wort von den Stillleben, diesen meist starkfarbigen Blumengebilden in handfesten Töpfen und Vasen, die zwischen den Porträts, gleichsam als Ruhepunkte in der Erscheinungen flucht, an den Wänden duften und schimmern. Sie sind vielleicht die beredtesten Beispiele von der Meisterin ganz unerhörter Malkultur, die, einst aus dem Impressionismus erwachsen, ganz ihre eigenen Wege geht. Nichts hafet diesen Werken von „malendem Feminismus“ an. Sie sind gegeben in einer Handschrift, die stolz ihren Schöpfer kündigt. So ist Ottilie W. Roederstein der Stolz und das erreichenswerte Vorbild einer nachwachsenden Frauengeneration geworden. Möge die junge Siebzigjährige noch eine gute Weile lebendig im Leben stehen, d. h. schaffenskräftig bleiben, uns Zeitgenossen und nicht minder ihr selbst zum Quell der Freude und Seelenlabe.

Ernennungen und Beförderungen

Als dritte Theologin Thüringens wurde Lic. Ruth Führer, Meiningen, ordiniert. Sie übernimmt das Amt einer Hausgeistlichen der Schweizerschule Georgstiftung, Meiningen.

Rechtsanwalt Dr. Marie Munk ist wieder in den Staatsdienst eingetreten und zurzeit als Zivilprozeßrichter am Amtsgericht Charlottenburg beschäftigt.

Frau Ministerialrat Helene Weber, M. d. R., wurde zum Mitglied des Verwaltungsrates der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen durch den Reichsarbeitsminister bestellt. Die bekannte Zentrumsabgeordnete Frau Fuchs, Hamburg, wurde Mitglied des Wohnungsausschusses des Reichstages.

Dr. Edith Klausner wurde zum Vorsitzenden am Arbeitsgericht Berlin berufen. Sie hat als Leiterin des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin reiche Erfahrungen gesammelt und wirkte auf ähnlichem Gebiet als Vorsitzende des Schlichtungsausschusses für Hausangehörige.

Die Privatdozentin Dr. Ellen Gleditsch ist zum Professor der Chemie an der Universität Oslo ernannt worden.

Die Herzogin Dr. Emma Cluiter hat sich als Privatdozentin an der Städtischen Universität Amsterdam habilitiert.

Sauberkeit in Lebensmittelgeschäften. In einem Referat: „Mehr Sauberkeit in Lebensmittelgeschäften“ legt Germaine Ruß, Meisterin der Hauswirtschaft, den Finger auf eine Wunde, die in unserem Zeitalter der Hygiene und Volksaufklärung als besonders schmerzhaft empfunden werden mußte. Nach kurzer Erwähnung der heute meist maschinenmäßigen Lebensmittelherstellung, die, Sauberkeit der Maschine und des sie Bedienenden vorausgesetzt, in hygienischer Beziehung wohl nichts zu wünschen übrig läßt, fährt die Verfasserin fort: „Doch mit der Sauberkeit bei der Herstellung ist es allein nicht getan. Wir müssen dafür sorgen, daß die Waren auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher nicht Verunreinigungen ausgesetzt sind. Wie es damit steht, möge folgendes beleuchten: Kuchen, Semmeln und Prote haben frisch und verlockend aussehend den Ofen verlassen und kommen nun zum Verkauf. Da muß es in Erstauen setzen, zu sehen, wie der Verkäufer, so ist es leider wirklich in vielen Geschäften, die Packwaren, Stück für Stück, mit der bloßen Hand anfahst und einpackt. Die Hände können nicht immer sauber sein, denn mit ihnen wird sowohl das schmutzige, von vielen Krankheitskeimen behaftete Geld genommen, wie auch das Taschentuch benutzt, die Haare geordnet, der Laden gefäubert, und dergleichen mehr. Dem Käufer ist schon seit langem das Berühren der Nahrungsmittel verboten, dem Verkäufer leider noch nicht. Viele Wädelchen geben ihre Erzeugnisse nicht nur direkt an den Verbraucher ab, sondern sie beliefern auch noch Zwischenhändler. Dabei ereignen sich dann haarsträubende Zwischenfälle. Es ist vorgekommen, daß sich die Tür eines in voller Fahrt befindlichen Protomagens öffnete und die Prote heraus auf die Straße stürzten. Mit Hilfe spielender Kinder wurden die Prote von dem Kutscher aus dem Straßenschmutz auf-

gelesen und in dieser appetitlichen Form dem Verkäufer zugeführt. Bis sie zum Verzehr gelangen, werden sie noch weiter verunreinigt. Der Käufer nimmt sie mit seinen, durch das Hartieren mit Pferd und Wagen auch nicht sauberen Händen aus dem Wagen, drückt sie, einen ganzen Arm voll, an seine Kleidung, und übergibt sie dem Kleinhändler, der den Keigen aller der unhygienischen Einzelheiten beschließt, indem er das Brot mit den Händen in Empfang nimmt und verkauft. Wenn die Hausfrauen gegen solche Dinge Front machen wollen, so müssen sie die Geschäfte meiden, welche das Brot anders, als stückweis gleich in der Fabrik oder nach der Herstellung verpackt, in den Handel bringen. Daß es vereinzelt geschieht, so muß dem Brot, welches in den Reformhäusern zu haben ist, beweist, daß es möglich ist. Was nicht alle Volksaufklärung und Belehrung auf gesundheitlichem Gebiet, wenn der Verkauf von Schwarzem nicht hygienisch einwandfrei durchgeführt wird! Beim Fleischer schneidet eine Maschine fein und säuberlich den Schinken. Nachher aber werden noch oft genug von der Verkäuferin beim Abwiegen die Scheiben mit derselben Hand berührt, mit der auch das Geld gewechselt wird. Eine Gabel kann und muß dazu verwendet werden; geschieht es anders, so soll jede Frau Einspruch dagegen erheben. Bünjche nach einer allen Anforderungen der Hygiene entsprechenden Milch sind schon zu oft geäußert worden, um hier noch einmal wiederholt zu werden. Sache der Hausfrauen als Trägerinnen der Verbraucherenschaft ist es, nachdrücklich gegen solche Mißstände einzuschreiten. Mit den Aufsichtsbehörden müssen sie sich verbünden. Durch verschärfte behördliche Verfügungen müssen die Inhaber von Lebensmittelgeschäften zu allergrößter Sauberkeit angehalten werden. Die Verbraucherenschaft müßte darüber wachen, daß diese Verfügungen auch streng durchgeführt werden.



Bücher-Tisch

Von den großen Umwälzungen des modernen Lebens ist die veränderte Stellung der Frau sicher eine der bedeutendsten. Was Wunder, wenn jetzt, nachdem man mehr Distanz zu der Erscheinung des selbständigen jungen Mädchens bekommt, nachdem die berufstätige oder studierende Frau immer mehr Norm wird, sich die Literatur mit Vorliebe dieses neuen Stoffes bemächtigt, und nun versucht, ihm mehr oder weniger problematisch nachzugehen. Eines dieser zeitgemäßen Bücher ist „Das Mädchen George“ (Universitäts-Verlag, Berlin: Brosch. 20. A., 2. Aufl. 1920), in dem eine kaum zwanzigjährige Wiener Schriftstellerin, Joh. Lederer, mit Lebendigkeit und erkaunlichem Tiefblick den kurzen Lebensweg eines intelligenten, strebsamen, lebenshungrigen Mädchens schildert, das ein widriges Schicksal vom Gymnasium und hoffstehenden Zukunftsplänen an die Schreibmaschine verbannt und die an einer starken aufopfernden Liebe zu einem egoistischen nervösen Manne zugrunde geht. Der Roman führt durch die interessante internationale Umwelt gewisser übermoderner Kreise und ist insofern als Zeitdokument anzusehen, als er deutlich aufzeigt, wie das Gefühlsleben gerade in einem Leben der Selbständigkeit der Frau zum unerbittlichen Schicksal werden kann. Wir folgen der gewandten Erzählerin gern bis zum erschütternden Ende der Heldin, und haben die Empfindung, daß wir hier einen Blick in Verhältnisse getan haben, die in Zukunft vielleicht das Los anderer Frauen sein dürfte. (F. 3.)

Das Juliheft von Westermanns Monatsheften bringt neben der üblichen literarischen Rundschau einen außerordentlich interessanten Ueberblick „Die Welt der Jungen“ von Otto August Ehlers, in dem unter anderem auch zu den viel umstrittenen Kriegsbüchern „Im Westen nichts Neues“ und „Krieg“ Stellung genommen wird. Immer wieder pflegt der Europäer an dem Problem „Selbst“ herumzutüfteln, dieser Erscheinung im japanischen Volksleben, zu der im Leben des Abendlandes jeder Vergleich fehlt. So dürfte der Artikel „Catin oder Geisha“, in dem Maria Wipser, offenbar aus arabischer Kenntnis der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Japans heraus ein hares Bild über diese eigenartige Frauenklasse gibt, viel Interesse finden, das nach durch gute Bilder erhöht wird. Auch der reichbebildete Aufsatz über die viel kritisierten „Wiener Volkswohnbauten“ ist in dieser Zeit, in der die gute Lösung der Wohnungsfrage für unser Volk geradezu lebenswichtig ist, höchst aktuell. Die Entwidlung des Rajensportes Tennis, Golf, Hockey wird von Coa Volkmann in einer hübschen Klauderei geschildert. „Reisemoden und Reisearten“ führt uns von der Beschwerlichkeit und Schwerefälligkeit des Reisens in früherer Zeit zu den flugartigen Reisen und den luftigen, praktischen Toiletten unserer Tage. So wechseln auch in dieser Nummer, die über hundert Seiten stark ist, die Gebiete, von denen uns der neue „Westermann“, immer interessant und belehrend, unterhält. Daneben läuft die zweite Fort-

setzung des Dreierischen Romans „Der Weg durchs Feuer“, auch steuerte Otto v. Leitzig und Fritz Müller-Parientinden zwei Erzählungen bei. — Eine Keuerung, die ab Juliheft zur Einführung gekommen ist, stellen die monatlichen geographischen Kartenbeilagen dar. Auf diese Weise erhält jeder Bezahler von Westermanns Monatsheften einen die ganze Welt umfassenden Atlas umsonst. Eine Sammelmappe zur Aufbeahrung liefert jede Buchhandlung zu einem ganz niedrigen Preis. Interessanten erhalten vom Verlag in Frankfurt a. M. auf Wunsch gern ein Probeheft kostenlos. Für die Zufendung sind 30 Pf. Porto mit einzufenden.

Aus den Vereinen

Gelegentlich des Diskussions-Nachmittags der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins e. V. am 24. Juni 1929 im Reichswirtschaftsrat wurde nach einem Vortrag von Frau Clara Wendt über die Folgen des Verfallens der Wirtschaft für die deutsche Wirtschaft und nach Ausführungen von Frau Charlotte Wihlmann-Wertler über die augenblickliche Lage der deutschen Wirtschaft nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

Die von der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin zum 24. Juni 1929 in den Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates zusammengetretenen Hausfrauen fordern, erfüllt von schwerer Sorge über die wachsende Verdrängung der deutschen Wirtschaft, von den maßgeblichen Stellen beschleunigte und demnächst mit allem Nachdruck fortgesetzte Aufklärungsarbeit über die deutsche Wirtschaftslage, um auf dieser Grundlage dann die Pflichten zu erkennen und zu erfüllen, die den Hausfrauen in ihrer Eigenenschaft als Käuferinnen, zum Schutze der deutschen Wirtschaft, obliegen.

Die Frauen, durch deren Hände 80 Prozent der Einkäufe gehen, erkennen in immer größerem Maße die Verantwortung, zum Wohle der heimischen Wirtschaft an ihrem Teil den Konsum in die richtigen Bahnen zu lenken, insbesondere durch Selbstbeschränkung des Verbrauchs entbehrlicher Auslandsware juristisch, wo gleichwertige heimische Erzeugnisse am Markte sind.

Wir beklagen die schwere Lage der deutschen Landwirtschaft, die für ihre Erzeugnisse keinen genügenden Absatz findet, namentlich keinen Absatz für Kartoffeln, Roggen, Zuder, Rife, und achten die ständig wachsende Einfuhr ausländischer Lebens- und Genussmittel in diesem Sinne als bedenklich.

Genso leiden weite Kreise heimischer Produzenten schwer unter dem Mißverhältnis von Produktionsfähigkeit und Absatzmöglichkeit und beklagen es, daß breite Käuferkreise sich dem Kaufe ausländischer Waren in immer stärkerem Ausmaße zuwenden, sei es gar in dem Irrglauben, als seien die heimischen Erzeugnisse der ausländischen Ware im Werte unterlegen.

Durch zunehmende volkswirtschaftliche Schulung wird die Hausfrau immer mehr erkennen, daß durch solche Mißbrände die deutsche Unterbilanz wie die Arbeitslosigkeit sich ständig vergrößert.

Bei diesen unseren Bestrebungen liegt uns nicht fern, als wirtschaftlicher Chauvinismus oder gar die Abkehr Deutschlands aus dem internationalen Warenverkehr, zumal Deutschland — mehr denn je — auf Export angewiesen ist. Aber gerade auch die in gleicher Linie hart hervorretrenden Bestrebungen des Auslandes auf Schluß der eigenen Wirtschaft zwingen alle an der deutschen Wirtschaft beteiligten Kreise zu Schutzmaßnahmen.

Zu beziehen durch die Neudeutsche Bücherstube, Halle (Saale), Universitätsring 10. — Fernruf 28507.

Tagungs-Kalender

9.-10. September: 30. Jahresfest des Gesamtverbandes der Evangelischen Frauenhilfe in Berlin.

29. Sept. bis 3. Okt.: In Königsberg (Pr.) Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine, Hauptthemen: „Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin“ und „Die Stellung der Frau in der Landwirtschaft“. Am 3. Oktober findet der Frauenberufstag statt.

Die erste deutsche Frau, die mit ihrem Motorrad die Welt bereiste, Frau Else Lux, wurde von der Amtlichen Bayerischen Filmstelle beauftragt, einen Kulturfilm von ihrer Fahrt durch Italien, Spanien, Nordafrika, Portugal, Frankreich aufzunehmen.

Ein Forschungstipendium erhielt Dr. Erica Sinauer, Freiburg (Br.), zwecks Neuausgabe des alten deutschen Rechtsbuches, des Sachsenspiegels, an dessen Erscheinen in der Sammlung der „Monumenta Germaniae“ sie mitarbeitet.

Schriftleitung: Frieda Tetz — Anzeigenleit.: Paul Berken, beide Halle (Saale). — Anzeigen-Annahme: Halle (S.). Leipziger Straße 61/62. — Notationsdruck und Verlag von Otto Ebelke, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernruf: 27 801. — Postkonton.: Leipzig 20 512.

Das wichtigste Volksnahrungsmittel
zugleich das billigste, bleibt die

MILCH

Gute, dauerpasteurisierte (Keimarme) Milch, hervorragend im Geschmack, in Flaschen gefüllt, hygienisch einwandfrei. Ebenfalls Yoghurt nach Dr. Axelrod täglich frisch zu beziehen durch die

Molkerei Merbitz, Halle (S.)

Freilfelder Straße 8. — Fernruf 28612.
Milch steht unter ständiger Kontrolle III des Bakteriologischen Instituts. III

Efu-Wurstchen

ein Genuß!

Edmund Fuchs, Fleischerei u. Wurstfabrik
Boesener Str. 6 Telefon 21657

Stadtbad

Schimmelstraße 1-4

Geöffnet ununterbrochen von 7 $\frac{1}{2}$ -7 Uhr für die Schwimmhallen für Damen und Herren und für die irisch-röm. und elektr. Lichtbäder. Für Wannen-, Brause- und Medizinalbäder bis abends 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Schwimmbad: Dienstag und Freitag nachm. Familienbad.



Stadtgeschäft Halle

f. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen, G.m.b.H.
Gr. Ulrichstraße 54. — Fernruf 25654.
Bequeme Zahlungsbedingungen.

Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.
Delitzscher Str. 6b — Fernruf 21731

Michel - Briketts

sowie alle anderen Brennstoffe

Zwieback

nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch

Konditorei Zorn

Die Haushaltwäscherei „Brillant“

Ankerstrasse 1, Eingang neben dem Hauptzollamt
bietet Ihnen 3 Vorteile. Ihre Wäsche wird:
blütenweiss durch eigenes Spülverfahren,
schonend behandelt durch beste Maschinen,
billig durch Einführungsabatt von 20%. Dadurch kostet Nasswäsche
grosse Trommel 4,00 M., kleine Trommel 2,00 M.
Gute Seifen u. Zutaten, sachgemäße Behandlung, pünktliche Erledigung.

Städtisches Solbad Wittekind

Fernruf 22615 Halle (Saale) Kurallee 11/12

Neuerbohrte stark radioaktive Heilquelle

Trinkkuren * Solbäder * Inhalatorium * Massage

Elektr. Licht-, Süßwasser-, Kohlensäure-, Sauerstoff-,
Fichtennadel-, Moorsalz- und and. medizinische Bäder

Heilerfolge besonders bei Skrofulose, Rachitis allen
Stoffwechselkrankheiten, Schwächezuständen, Frauenkrank-
heiten, rheumatischen, neuralgischen und nervösen Leiden,
konstitutionellen Erkrankungen und akuten und chronischen
Bronchialleiden. — Geöffnet von 8—19 (7) Uhr.

Helmbold & Co., Halle (S.)

Leipziger Straße 104 Fernruf 26094

empfehlen zur Reinigung:

Buhszeug aller Art — Möbelpolituren
— Fensterleder — Buhschwämme —

Bronzen für Bilderrahmen
Bronzen für Ofenrohre

Aufbürsfarben für Möbelstücke

Farben (Putzer und streichfertig)
für Holz-, Leim- und Kalkanstrich

Lacke farbig und farblos, Lein-
ölfirnis, Terpentinöl, Fußbodenöl,
Parkettwachs

Kaufmännische Privatschule

von

Wilhelm Baer,

Halle (Saale), Geiststraße 41
Fernruf 23528.

Familien-Drucksachen

aller Art werden sofort und
äußerst preiswert geliefert durch

Buch- und Kunstdruckerei **Otto Thiele,**
Leipziger Straße 61, 62. — Fernruf 27801.

• Kugel-Käse •

rol. gelbe Käse o. Weißk.,
2 Kgl. = 9 Pf. 20. 3,95! — 200
Garger Käse 1a M. 3,95, 100 Kgl.
u. 1 Kugelfäse 3,95 ab hier
Nachnahme. **R. Seibold,**
Hortorf/Hofstr. Nr. 5b. 282.

• Metall- • Holz- Betten

• Stahlmatr., Kinderbetten,
• Schlafzimmer, Chaiselong-
ues an Private, Raten-
zahlung, Katalog 802 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Städtisches Lyzeum II mit Frauenschule u. Frauenoberschule

Auf das Lyzeum bauen auf als Oberstufe
und Aufbau:

1. die dreijährige Frauenoberschule, 2. die
allgemeine Frauenschule, 3. der Fachkurs
für Kindergärtnerinnen (einjährig), 4. der Fach-
kurs für Kindergärtnerinnen und Hort-
nerinnen (zweijährig), 5. der Fachkurs für
Abiturientinnen zur Ausbildung von Kinder-
gärtnerinnen und Hortnerinnen (einjährig),
6. der Fachkurs für Jugendleiterinnen (ein-
jährig).

Die Fachkurse und die Frauenoberschule
schließen mit staatlicher Prüfung an der An-
stalt ab.

Die Reifeprüfung der Frauenoberschule be-
rechtigt zum Eintritt in die Berufsausbildung
der Gewerbelehrerin, der technischen Lehrerin,
der Werklehrerin, in die Berufsvorbildung für
das künstlerische Lehramt an höheren Schulen,
d. h. der Studienrätin für Musik und Zeichnen,
in die verkürzte Ausbildung zur Haushalts-
pflegerin.

Auskunft durch die Direktorin im Lyzeum II
(11 bis 12 Uhr, außer Sonnabends), durch die
Oberin der Frauenschule in der Frauenschule
(wochenttäglich von 11¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr).

Spezial-Handarbeiten- Kunstwerkstätte

Helene Fricke, Halle (S.)

Preußenring 9-10 (Kathe-Passage).

Möbeltransport

Wohnungstausch



Reise- und Verkehrsbüro Delitzscher Strasse 5.
Fernruf 26134.

Seydlitz-Oberlyzeum i. E.

Grundschule — Lyzeum — Oberlyzeum i. E.
Karlsruhe 6. — Gegründet 1868. — Fernruf 23488.

Die Schule hat evangelisch. Charakter.

Die Direktion:
Dr. Helene Henze
Erika Förster geb. Ballien

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag Otto Thiele, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 entgegen. + Anzeigenpreise: Die 32 mm breite mm-Zeile 10 Pf. + Nicht bestellte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen ein Briefumschlag mit Anschrift und Freimarke beigelegt ist. + Wir bitten, die **Verbandsanzeigen** spätestens 3 Tage vor dem Erscheinen an den Verlag Otto Thiele, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62, einzuliefern.